Erzählungen
und
Dialogen

von

A. G. Meißner.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Erster Band.

Hamburg und Altona.
1782.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG
B/B

Vorbericht.

Diese Erzählungen und Dialogen haben nicht nur den nemlichen Plan, den ich mir bei den Skizzen entworfen hatte, sondern selbst der gröste Theil der Aufsäze, im gegenwärtigen und in einigen zukünftigen Heften war für die Skizzen bestimmt, denen ich damals mehrere Theile zu geben gedachte.

Da ich aber nachher aus Ursachen — die hier zu weitläuftig und zu unwichtig seyn dürften — nicht nur diese Sammlungen mit dem vierten Theile zu enden beschloß, sondern auch in diesem vierten Theile die Geschichte Biankens (zu deren Vollendung erst eine Menge Aufragen, Kritiken und Aufmunterungen mich bestimmten) die gröste Hälfte einnehmen wird; so glaubt' ich, der Beifall, den man jenen prosaischen Aufsätzen gönnte, würde mich entschuldigen, wenn ich aus väterlicher Nachsicht auch diese nicht ganz zurücklegen wollte. Wenigstens hof' ich, daß Veränderung im Titel und Format keine Veränderung in der Sache hervorbringen werde.

Bei der unermeßlichen Fluth von Romanen, die seit fünf oder sechs Jahren Deutschland überschwemmen, haben wir der

Er-

Erzählungen von mittlern Umfange immer noch sehr wenig; und wenn auch die lezten etlichen Messen uns verschiedne Bändchen von dergleichen Versuchen mitgebracht haben, so möcht' ich doch eben nicht behaupten; daß viele glückliche Versuche darunter gewesen wären. Es scheint mir, daß die meisten dieser Schriftsteller es für leichter hielten, als es würklich ist: ein kleines Ganze zu formen; oder als wenn sie bei Lieferung mancher Bruchstücke vergäßen: daß nur dann erst ein Bruchstück interessiren und gefallen könne, wenn es in gewißen Betracht ein selbstbeständiges Ganze ausmache.

Ob ich selbst diese eben gerügten Fehler zu vermeiden verstehe; oder ob ich Splitter richte, und mit Balken sündige; das wird mir schon gelegentlich die Stimme der Kritik, oder noch zuverläßiger die

Stimme des Publikums sagen. Jezt hab ich nur noch zu bitten: eh man von der Erzählung, **Gustav Lindau**, ein entscheidendes Urtheil fälle, die rückständige Hälfte derselben abzuwarten, die vielleicht noch interessanter, als die erstere seyn dürfte.

Dresden, den 22. Oktober, 1781.

Der Hund des Melai.

Zwar vermochte die Bildhauerkunst nie wieder unter den mittlern Griechen, seit jener berufnen Bilderstürmerei, ihr Haupt mächtig empor zu heben. Malerei war der ganze Schmuck ihrer Tempel und Palläste; man konnte eher hundert Gemälde finden, als eine einzige mittelmässige Statue; und die Enkel des Phidias und Skopas vergaßen eben so sehr der Kunst ihrer

Ahnherrn, als sie der Tapferkeit des Miltiades und Themistokles vergessen hatten.

Nur unter Kaiser Konstantin X. (*) schien dieser Kunst auf wenige Jahre ein günstiger Geschick zu lächeln. Er hatte, ehe er den Thron bestieg, Welschland gesehn; hatte die Liebe zu den dort gesehnen Ueberbleibseln der römischen Hoheit beibehalten: und ermunterte seine Unterthanen zur Befolgung dieses Beispiels.

Es gelang ihm! Kaum sahn die Künstler, daß bei ihm zu finden sey, was Künstler, zumal die Einheimischen, bei uns so selten finden — Belohnung und Unterhalt; als sie sich zahlreich um ihn sammleten; seine Residenz verschönten, und seine Winke befolgten. — Einer der glücklichsten unter diesen Arbeitern in Erzt und Marmor war Melonion. Der Ruf von seiner Kunst, und die Unbescholtenheit seines Herzens waren gleich

*) Bekannter unter den Familiennamen Ducas. Ein Herr, den auch die wahre Geschichte wegen sehr vieler guten Eigenschaften, und vorzüglich wegen seiner Liebe zu Wissenschaft und Kunst erhebt; an dem sie aber zugleich Hang zum Geize tadelt.

gleich groß; und er fühlte eben so stark beim Anblick schöner Formen, als bei Anhörung rührender Geschichten.

Einst, als er gegen Sonnenuntergang schon im Begriff stand, Feierabend zu machen, trat in seine Werkstätte ein krumgebückter Greis, und bat um Erlaubniß sich drinnen umzusehn. Sein weißes Haar, eine gewiße Erhabenheit in seinem Auge, dessen Feuer das Alter mindern, aber nicht erlöschen konnte; sein Anzug, zwar einfach, mehr schlecht als gut, doch reinlich und geziemend; der seelenvolle Blick, mit dem er auf den Meisterstücken haftete; das wenige, aber Einsichtsreiche, was er drüber sprach; — alles dies machte den Künstler auf seinen Besuch aufmerksamer, als er es auf die alltäglichen Störer zu seyn pflegte.

Der Fremde hatte nun alle die gegenwärtigen Werke des Künstlers gemustert, und durch ein sonderbares Ohngefähr traf es sich, daß sie sämtlich berühmten Streitern gewidmet waren.

Die Kriege mit den Arabern, die immer nur ein Stillstand unterbrach und nie ein Friede endigte, beschäftigten vorzüglich die Zeitgenossen des Melonion; und der dankbare Konstantin hatte verschiedenen seiner Feldherrn ein Denkmal der Unsterblichkeit — wie die Unsterblichkeit hienieden seyn kan, — bestimmt. Dem Greis entgieng diese sehr auffallende Aehnlichkeit nicht, und er wandte sich, als er nun seinen Umgang vollbracht hatte, zum Melonion.

Alle deine trefflichen Werke — hob er an — sind, wie ich sehe, Helden bestimmt. Hast du vielleicht nur ihnen deine Kunst gelobt?

Mel. Eben ihnen am wenisten. Ich liebe die Menschheit zu sehr, als die Verwüster derselben lieben zu können. Daß du meine Werkstatt voll von ihren Denkmälern findest, ist ein bloßer Zufall, und — offenherzig gestanden! — ein Zufall, der mir mehr Verdrus als Freude machte. Oft wenn ich auf die Kennzeichen ihres Gewerbs und ihrer Thaten kam, entfiel mir unwillig der Meisel; und du wirst mir hoffentlich glauben,

wenn ich dir sage, daß die Blutflecken in diesem Marmor meistens nicht ohne Absicht eben auf die Schwerdter passen.

Greis. Doppelter Ruhm über den Künstler, der nicht Hand allein, sondern auch Seele hat! — du würdest also den Redlichen, unter welcher Form ihn auch sein Schicksal auftreten ließ, willig deinem Meisel weihn?

Mel. Ganz gewiß, sobald er nur wahrhaft redlich ist.

Greis. O das war er! das war er! du und ich vermögen es nie im höhern Grade zu seyn.

In beiden Augen des Alten funkelten, indem er dies sprach, Thränen; und sein Ton gieng von der Bedachtsamkeit des Greises zur Wärme des Jünglings über. — Er fuhr fort:

„Aber der Preis, Künstler, den du auf ein Denkmal von deiner Hand setzest?

Mel. Zwei tausend goldne Bizantinen.

Greis. Viel! sehr viel! doch nicht mehr, als er werth war.

„Und von wem sprichst du denn? fragte Melonion etwas betreten.

„Eh ich das sagen kan, erst noch eine Antwort von dir! Würdest du, der du nicht mehr blos auf Helden dich einschränken willst, auch wohl ein andres Geschöpf, ausser den Menschen, deiner Kunst würdig achten, sobald nur sonst sein Leben Bewundrung und Lob verdiente?„

Die Verlegenheit des Bildhauers mehrte sich mit jedem Worte des Fremdlings. — „Ein Geschöpf von andrer Art, als der Mensch! Wen meinest du?

Greis. (halblächlend) Du fährst noch mehr zusammen, wenn ich dirs nenne.

Mel. So nenn' es doch!

Greis. Meinen Hund.

Der Alte hatte wahrgesprochen. Melonion fuhr ganz betreten zusamen; sah mit Ungewißheit itzt dem Fremdling starr ins Auge, itzt auf

seine

seine dürftige Kleidung, itzt auf den Boden. — Das entehrende dieses Antrags bracht' ihn bald auf die Gedanken, daß der Fremdling wahnwitzig, bald, daß es ein ausgeschickter Spötter von einem seiner Feinde sey. Doch sein voriges einsichtsvolles Gespräch wiederlegte jenen Verdacht, und den zweiten entkräftete die gute edle Wärme in seinem Ton' und Blick. Gleichwohl bedurft' es wenigstens einer Minute, ehe Melonion sich fassen konnte, dann erst sprach er ganz gelassen:

„Du hast recht, ehrwürdiger Greis! dein heutiger Antrag nimmt mich allerdings Wunder; denn es ist der erste, der je in dieser Art mir gemacht worden. Ist es dir Scherz oder Ernst?

Greis. Mein völliger Ernst.

Mel. Hast du auch genug und wohl ihn dir überlegt?

Greis. Vollkommen.

Mel. Auch die Unkosten der zwei tausend Bizantinen?

Greis. Auch diese.

Mel. Und die Gewisheit, die du mir geben könntest, daß ich diese Arbeit — gesetzt, ich unternähme sie — nicht fruchtlos unternähme?

Greis. Dafür soll dieser Stein dir bürgen.

Er zog, indem er dies sagte, einen Ring, dessen Form allein, auch ohne das vorhergehende Gespräch, die Verwunderung Melonions gereitzt haben würde, von seinem Finger. Man konnt' ihn nicht eigentlich einen Ring mehr nennen; es war nur der Kasten eines ehemaligen Ringes, nebst einigen Ueberbleibsale seines vorigen Glanzes. Die Grösse der leer gewordenen Fächer sprach von seinem sonstigen Werthe; nnd noch sichrer bezeugten dies die zwei letzten übrig gebliebenen Steine. Der Künstler, der sich beiher gut auf Juwelen verstand, schätzte den einen davon ohngefähr auf vier tausend Dukaten heutigen Geldes, den andern halb so hoch.

Aber auch länger vermochte sich seine Neubegier und sein Erstaunen nicht zu halten. — „Greis! sprach er, indem er aufsprang, und die schon angelehnte Thüre ganz sorgfältig zudrückte; Greis!

Greis! ich beschwöre dich, mir zu sagen: Wer du bist? und was du willst von mir?„

„Was ich will, weißt du ja schon; doch dir zu entdecken, wer ich sey, dürfte bedenklicher fallen. Dann würd' ich erst einen Eid der äussersten Verschwiegenheit von dir zu fordern nöthig haben.

Mel. (schnell einfallend) Den ich thun will; zwar pfleg' ich den Schwur nur Dingen von höchster Wichtigkeit aufzusparen, und auch ohne ihn sollte mein unbescholtner Ruf dich hinlänglich beruhigen — — —

Greis. Nicht dieser Ruf, sondern die Stimme, mit der du dich auf ihn berufst. Es ist die Stimm' eines unbefleckten Gewissens; und sie ist mir gnug. — Hast du ein Zimmer, minder im Anlauf für jedem, der dich sprechen oder stören will, so führe mich dorthin, und du sollst Gewährung deiner Neugier haben.

Melonion erfüllte sein Begehren; sie setzten sich, und der Fremde fieng also an:

Mein Vater war König über den grösten Theil von Indostan. Ich, Melai, sein ältester Sohn, und der ruhige Erbe seines Throns.

Erstaunt und voll Ehrfurcht wollte der Künstler hier aufstehn; aber der Greis faßt' ihn bey der Hand, und hielt ihn mit freundlichen Lächeln zurück. „Laß das! sprach er: das Loos der Monarchen ist, im Glücke geschmeichelt, nach dem Tode getadelt, und im Elende von zehn tausenden verachtet, und jezuweilen von einer edlen Seele bemitleidet zu werden. Sey du diese letzte, und ich bin mehr als zufrieden."

„Mein Vater — fuhr er nach der Pause weniger Augenblicke fort — war ein kriegerischer Fürst, vor dem die Nachbarn erbebten, und der Unterthan sich fürchtete. Ich war sein Gegenbild; denn mein Hauptwunsch war von Jugend auf die Ruhe und Liebe meines Volks. Er war grau geworden im Gefechte, und sah auf seine Waffen, als auf einen Bräutigams Schmuck; ich legte sie ungern an, und nie ohne das brünstige Gebet: sie bald ablegen, zu dürfen — für immer.

Er starb, und wenige Minute vor seinem Tode, rief er mich noch einmal an sein Bette, zog seinen Ring vom Finger; gab ihn mir, und sprach mühsam: So geb' ich dir die Herrschaft über mein Reich. Möchtest du nie in Gefahr sie zu verlieren kommen! Aber dein weiches Herz macht mich besorgt um dich. Du bist zum friedlichen Unterthan, nicht zum Beherscher geboren. Weh dir, wenn dich dein Volk so kennen lernt, wie ich dich kenne! Wenigstens gebiet ich dir, um dich vor Mangel schützen, daß du nie, so lange du Monarch bist, diesen Ring vom Finger legest. Es dürfte Zeiten geben, wo du seiner nöthig hättest.„ — Ich versprachs, und er verschied.

Der Antritt meiner Regierung bestand in Wohlthaten; ihre Vergeltung in Jubel und Lob. Die Gottheit und ich, wir stunden immer beisammen, und in manchem Schmeichler Liede, stand ich ihr sogar zuvor. — Ich linderte die Abgaben des Staats; machte Friede mit meinen Nachbarn; und konnte mich mit Wahrheit rühmen,

men, daß ich öfters wachte, damit mein Volk ruhig schlummern möge. Schon bei Lebzeiten meines Vaters ward mir ein Sohn geboren; seine Mutter starb wenige Minuten nach ihrer Entbindung; ich hatte sie aufrichtig beweint, herrlich bestattet, und meine ganze Zärtlichkeit auf das Kind unsrer Liebe gewand. Bald darauf ward ich Herr über zahllose Schönheiten; doch entsagt' ich freiwillig den Genuß, wenigstens den zärtlichen Genuß aller; mein Reich war mein Gemahl.

Aber die Liebe hatte mich nur losgesprochen für einen Zeitraum, nicht für immer. Noch hatt' ich in meinem acht und vierzigsten Jahre, alle die Fülle der Gesundheit, alle die Kraft des Jünglings, und in diesem Alter sah ich einst zu den Stufen meines Throns sich ein Mädchen niederwerfen, — ein Mädchen, wie ich noch keines gesehn! — Ein sanfteres Auge, einen schlankern Wuchs, einen reizendern Busen hat noch kein Künstler sich gedacht, geschweige je gebildet; und als sie zu reden anfieng, da hätte der Ton ihrer Worte, selbst einen, der ihrer Sprache unkundig

gewesen, zu ihrem Vortheil eingenommen. Eh man noch wußte, was ihr Anliegen sey, hätt' es schon jeder ihr gewährt; und ihre Sache hätte eben so ungerecht seyn können, als sie gerecht war, ohne verloren zu gehn.

Ihre Beschwerde war gegen einen geizigen Oheim gerichtet, der sie an einen ungestalten abgelebten Mann, gleich Krüpel an Seel und Leib, als eine Beute seiner Lüste, oder vielmehr als eine Reizung seiner Begierden verkaufen wollte; und du kanst leicht denken, wie mein Urtheilsspruch ausfiel.

Aber schwerer dürfte dir die Vorstellung fallen, wie mir dann zu Muthe ward, als sie von meinem Throne sich wieder entfernen wollte. Die Empfindung eines sechszehnjährigen Jünglings, dem man seine erste Liebe rauben will, ist ein Scherz dagegen. Hätt' es nicht meine Würde mir verboten, gern wär' ich ihr nachgeeilt, hätte vor allem Volke den schlanken Hals umfaßt, die Lippe von Korallen geküßt.

Ich rief sie noch einmal zurück. Als sie sich umwandte, war es das Durchbrechen der Sonne an einem trüben Tage; die Wolken fliehn, und die glanzvolle Gegend scheint eine neue Schöpfung zu seyn.

Ich habe dich freigesprochen, schöne Gulmanac; sagt' ich: und zum Beweise deiner Freiheit, steht es bei dir, selbst deinem Könige vor allem Volke eine günstige, oder auch eine abschlägige Antwort zu geben. — Würdest du wohl eine Stelle unter meinem Frauenzimmer annehmen?

Sie erröthete. —

„Mein Monarch gebiete über mich!

„Wie dann aber, wenn er nun nicht gebieten will?

„So wird es doch seiner Sklavinn größtes Glück seyn, seinen kleinsten Wünschen zuvor zu kommen.„

Von diesem Augenblicke an war sie die einzige Gebieterin meines Herzens. Meinen ganzen Harem entließ ich: denn ich hielt es für ungerecht

gerecht der blossen Pracht halber andern den Gebrauch dessen zu entziehn, was für mich nun ganz unbrauchbar geworden war; und Gulmanac herrschte nun über mich eben so unbeschränkt durch Liebe, als ich durch Erbrecht über meine Staaten.

Bald drauf brachte man einen Mann zu mir, den man meuchelmörderischer Absichten gegen seinen Neffen beschuldigte. Sein Vertheidiger war — sonderbar genug — eben dieser Neffe. Er widerlegte die Kläger so warm durch Herzählung der tausend Wohlthaten, die ihm sein Oheim erwiesen habe: führte die Sache des Beklagten um ein so gutes Theil besser, als der Beklagte selbst; bewies ein so redliches Zutrauen, Erfahrung, Geschiklichkeit, Beredsamkeit und Menschenliebe in gleich grossem Grade, daß er mein Herz gewann. Ich zog ihn hervor aus seiner Mitteimäßigkeit; gab ihm ein ehrenvolles Amt nach dem andern; und fand ihn in jedem Fache so brauchbar, so unerschütterlich, daß ich ihn endlich zu meinem ersten Vezir erklärte, und ihm den Namen Ebn Machmud gab.

Mein

Mein Sohn wuchs heran. Es war der schönste junge Mann im ganzen Königreiche, und der erfahrenste in jeder männlichen Uebung. Seine Seele bewies sich ganz des Körpers würdig, den sie bewohnte. Ein paar kleine Feldzüge gegen nachbarliche Feinde endigte er glücklich, und als er zurückkam mit Sieg und Ruhm, war er noch eben der bescheidne Jüngling, der gehorsame Sohn, der er beim Auszuge gewesen.

Wer hätte mich jezt nicht für den Glücklichsten aller Menschen, wer meinen Wohlstand nicht für unerschütterlich gehalten? Ein Weib, so schön und gut! Ein Vezir, so erfahren und geprüft! Beide um desto mehr mir verbunden, je tiefer ich sie fand, und je höher ich sie erhob. Einen Thronfolger, der meinen Tod mehr zu fürchten, als zu wünschen schien; ein Volk, das mich anbetete! Ruhe von aussen, Wohlstand von innen; in der Mitte eines wohlgenoßnen Lebens noch alle Stärke jugendlicher Gesundheit; und endlich dies alles mit jener Seeligkeit, die man so selten in Hütten, und nie fast auf dem

Throne findet, mit dem grösten aller Güter, einem schuldlosen Gewissen verbunden! — O wie neidenswerth war ich damals! Wie unnützlich schien die väterliche Warnung und der väterliche Ring zu seyn; aber ach, wie nöthig war er mir bald!

Troz der Wärme meiner Liebe kannte ich doch einen der gewöhnlichsten Fehler dieser Leidenschaft, die Eifersucht, wenig oder gar nicht. Gulmanac wär Meisterinn meines Herzens, und — so sehr auch Landesart und Rang das Gegentheil erlaubten — auch Meisterinn ihrer Freiheit. Bei kleinen fröhlichen Abendmahlzeiten erlaubt' ich oft einigen meiner Höflinge, sie zu sehn und uns aufzuwarten; ja! mehr als einmal vergaß ich des königlichen Pomps und ließ Ebn Machmud an meiner Seite sitzen, und Theil an unsern Male nehmen. — Ich Thor! hätt' ich nicht wissen sollen, daß Gulmanac sehn und lieben ein unzertrennbares Geschick sey?

Ich hab' es nie erfahren, ob nicht vielleicht im Anfange Ebn Machmud aus einem Ueberreste

von Dankbarkeit und Treue den Neigungen zu widerstehen suchte, die sich bald seines ganzen Herzens bemächtigten. Aber das erfuhr ich leider allzuschnell, daß selbst einem Könige ein Nebenbuhler furchtbar sey. — Denn da der Vezir unter meiner Regierung sich keine Hofnung machen konnte, den ersten Edelstein aus meiner Krone zu entwenden, so sann der Meineidige auf Mittel, sich selbst zum Herrn über Indostan aufzuwerfen. Vielleicht, daß er in den Augen der schönen Gulmanac schon damals etwas fand, was ihm dem jungen reizenden Mann einen merklichen Vorzug für den Gemal von fünfzig Jahren eingestand; vielleicht daß er auch das Weiberherz zu gut nur kannte, als nicht zu wissen, daß bei jedem Glückwechsel auch ihre Neigung abzuwechseln pflegt.

Sein Sinn und Trachten gieng nun dahin sich Anhang im Volke zu erwerben, und es gelang ihm nur allzusehr; denn wenn ich kurz vorher sagte, daß meine Unterthanen mich angebetet hätten, so sprach ich freilich blos vom grössern Theil derselben. Der stolze Gedanke sich allgemein

mein geliebt zu sehn, ist Unsinn in jedem Kopf; wäre dreidoppelter Unsinn im Kopf eines Monarchen. Bei mir über dies war die Parthei der Misvergnügten die kleinste zwar an Zahl, aber die furchtbarste an Macht, — die Partei der Krieger. Meine friedliche Herrschaft entzog ihnen die reiche Beute, die sie oft unter meinem Vater erfochten hatten. Unwillig sahn sie durch ruhige Staatsklugheit geschützt, was sie blos mit den Waffen decken und zugleich verheeren wollten. Ihr Misvergnügen entgieng Ebn Machmuds Blicken nicht; Er wiegelte sie auf, Krieg und höhern Sold zu begehren; mich überredete er, ihnen beides abzuschlagen; und kaum war das unglückliche: Nein! über meine Lippen, als er an ihrer Spitze stand und im Ton eines Aufrührers mit mir sprach.

Die Noth zwang mich nun zum schrecklichsten aller Mittel — zum innerlichen Kriege. Meine Getreuen samleten sich zahlreich um mich; meinem Sohne gab ich die Feldherrnstelle. Er siegte zweimal; in der dritten Schlacht blieb er. Als man mir seinen Leichnam brachte, warf ich mich trost-

los auf ihn hin; doch einer seiner vertrautesten Sclaven tröstete mich über diesen Schmerz durch einen noch grössern. Er brachte mir Papiere, die unleugbar bewiesen, daß Ebn Machmud meinen eignen Sohn durch Vorspielung von Gefahren, die Gulmanac ihm zubereitete, wankend in seiner Liebe zu mir gemacht habe; daß es zur Ausbrechung seines Abfalls sich blos noch an die Theilung der Provinzen gestoßen; daß mein Sohn ungern, von seinem Heere gezwungen, die letzte Schlacht geliefert habe; und in ihr, Machmud eignen Befehl entgegen, blos durch die Unwissenheit eines feindlichen Soldatens gefallen sey.

Hatte der Meineid meines Günstlings mich ehmals schon im Innersten meines Herzens verwundet, wie weit mehr mußt' es noch der Tod und die Schuld meines einzigen Sohnes thun! — Ich ergrieff nun selbst die Waffen; mein Volk schien entzückt zu seyn, mich an seiner Spitze zu sehn; meine Macht übertraf der Aufrührer ihre bei weiten, und das nächste Treffen mußte entscheidend seyn.

Die

Die Heere trafen sich bald, denn mich trieb der Zorn, und Ebn Machmud trieb die Liebe. Schon siegte unter mir mein rechter Flügel; den zweiten führte Myr Narkuli an, ein tapfrer Krieger, den mein Vater einst im Unwillen zum Tode verurtheilt, und den ich losgebeten hatte. Wem hätt' ich mich sichrer anvertrauen können, als einem Manne, der mir das Leben zu danken hatte? Und doch verrieth er mich. Mitten in der Hitze der Schlacht gieng er, und mit ihm der gröste Theil seines Flügels zum Feind' über; natürlich floh der übrige Haufe desselben. Mein schon siegendes Heer gerieth in Unordnung; und eine einzige Viertelstunde stürzte mich von Macht und Hoheit zu Flucht und Elend herab.

Mit dem Blick' und Ton der Verzweiflung flog ich in Gulmanacs Gezelt, und beschwur sie sich aufs schnellste Pferd zu setzen, und mir in die nächste Festung zu folgen. — „Ich weiß, „rief ich, daß dort Gefangenschaft und Tod end„lich unser Loos seyn wird: aber laß uns ster„ben, wie wir gelebt haben!„ — Die Elende

antwortete mir durch den Rath, mich dem Sieger zu unterwerfen, erbot sich sein Mitleid zu erflehn; erbot sich —— ach, was weiß ichs, zu was allem sich die Schändliche erbot! — Gnug, daß ich auch sie unwiderlegbar treulos erkannte. Jetzt vermochte meine Wuth nicht länger sich zu zähmen: ich zog den Dolch und wollte die Unwürdige durchstossen. Ihr ängstliches Geschrei zog einige meiner Officiere herbei, und ich sah zum erstenmale, daß ich nicht mehr der Monarch sey, vor dem alles nieder knie. Noch gestern wäre der, vor dem mein Arm sich erhoben hätte, von zehn Dolchen zugleich durchbort worden: jetzt fiel man mir in den Arm, entfernte die Unglückliche, und entwand mir das tödliche Gewehr. Zwar war es das Zureden der Besänftigung, zwar hatte alles noch die Mine der Dienstleistung, die Form der Unterthänigkeit: aber ich sah nur zu gut durch diesen Anstrich hindurch: denn ich traute keinem Wesen mehr um mich herum.

Boten über Boten meldeten mir die völlige Flucht meines Heers, und die immer nähere Anrückung

rückung des Ebn Machmuds. — Ich warf mich auf mein schnellstes Roß. „Wer mich noch lieb hat, rief ich: der folge mir nach!„ Ongefehr fünfzig von mehr als hunderttausend folgten. Die Festung, in die ich flüchten wollte, war eine starke Tagereise weit. Ein Wald lag dazwischen. Die Nacht war vor der Thür. Wir ritten, als ob der Tod uns jagte. Der Wald ward erreicht; die Mitternacht war da; unsre Pferde vermochten nicht weiter; wir mußten Halte machen. Jetzt zählt' ich meine Gefährten; die Fünfzig waren zu Zehnen geworden; die übrigen hatte Müdigkeit oder Reue zurückgehalten. Ich lachte bitter auf; sprach aber kein Wort, und warf mich ins Gras; um mich herum meine Begleiter. Gram, Wuth, Sorge, Rachgier, Eifersucht und Lebenshaß füllten mein Innerstes; doch Ermattung und Hunger waren noch stärker, als alle Leidenschaften. Ich entschlief; und als ich nach einigen Stunden erwachte, sah ich beim Schein der Dämmerung, daß ich — allein war. Wie meine Begleiter sich weggestolen, weiß ich nicht. Ohnweit von mir graßte mein Pferd; zu meinen Füßen lag mein Hund.

Genug und übergnug hab' ich dich von schändlichen Geschöpfen unterhalten; es ist mir selbst wohl, endlich einmal auf eines von beßrer Art kommen zu können; doch muß ich, um dir verständlicher zu werden, nun erst sagen: was dieses für ein Hund gewesen sey.

Unter allen Gattungen der Jagd hatt' ich bisher die einzige Tigerjagd geliebt, weil sie mir die zuträglichste für das Wohl meiner Unterthanen zu seyn schien. Auf einer derselben sah ich einen sehr jungen, aber muthigen Hund halb zerfleischt in seinem Blute liegen, und ertödtete den Tiger in eben dem Augenblick, als er seinem Feinde den letzten Rest zu geben gedachte. Das arme Thier jammerte mich: ich gab Befehl ihn aufzuheben, und da ich bei allen dergleichen gefährlichen Spielen eine vortrefliche Art von Wundbalsam mit mir zu führen pflegte, so goß ich einige Tropfen davon in die Wunde des Hundes. Die Linderung, die er dadurch fühlte, machte, daß sein bisheriges Geschrei sich in ein lindes Winseln verlohr, und mitten in diesem Gewinsel leckt' er dankbar meine Hand.

Ich wiederholte das Gebot, sich seiner aufs sorgfältigste anzunehmen. Es geschah: der Hund genaß; und da ich oft nach ihm gefragt hatte, brachte man ihn, so bald er geheilt war, zu mir. Er kannte mich, und, als wüßt er, daß ich allein sein Leben gefristet habe, liebkoßt' er mich so frölich und mit so guter Art, daß er von Stund an mein Liebling ward. Auch wär' es ohnedem beinah Unmöglichkeit gewesen, ihn lebend wieder von mir zu trennen, so groß war der Eifer, den er für mich bezeugte. Am Tage mein Gefährte, in der Nacht mein Wächter, war er mir überall nach gefolgt, ins Lager und auf die Flucht. Ihn fand ich noch bei mir, als alles geflohn war, was nnr fliehen können.

Dünk' es dir so niedrig, als du willst; der ehemalige Monarch von Indostan küßte jetzt seinen treugebliebnen Freund wärmer, als er den hätte küssen können, der ihm Reich und Thron zurück gegeben hätte. Dann schwang ich mich auf mein Roß und verfolgte meine Flucht; doch nicht mehr auf die Festung zu, ich sah zu deutlich, daß ihre Thore mir verschlossen bleiben würden.

Es klingt unglaublich, daß ich einzelner Flüchtling unerkannt durch ein Land voll Krieg und Unruhe schlüpfen konnte; aber ich hatte bei Ergreifung der Flucht Kleid und Turban von dem schlechtesten Ansehn mir erwählt; mein Roß war rasch und gut, doch nichts minder als schön; und endlich schützte mich der, in dessen Kraft es steht, Feindes Auge mit Blindheit und Feindes Arm mit Ohnmacht zu schlagen, sobald er uns retten will. —

Mein Plan war, mich so immerfort bis nach Persien zu stehlen, und ich mochte noch ohngefehr zwanzig Meilen von der Gränze seyn, als ich einst des Nachts in einem Bauerhause um Herberge bat, und Herberg' erhielt. Ich saß am Tisch und aß; oder stellte mich wenigstens, als könnt' ich essen; da trat ein junger Soldat herein, der so eben vom Feldzuge heim kam, und wie ich gleich drauf erfuhr, der Sohn meiner Wirthsleute war. Ihr Jubel begrüßte ihn; und ihre Fragen: Wie alles stehe? Wie es ihm ergangen? auf wessen Partey er sich geschlagen habe?

be? Was der unglückliche, was der neue Monarch mache? Dies und noch tausenderlei, betäubt' ihn fast. — Es war einer von denen, die während der Schlacht zum Machmud übergegangen waren; er erhob die Milde des Siegers äusserst, und sagte; daß mein Kopf nicht minder, als eine Provinz gälte. — Ich saß so, daß er mein Gesicht nicht recht sehn konnte. Er schien dies sehr begierig zu suchen, und als es ihm endlich so halb und halb gelang, flisterte er ein paar Augenblicke mit seinem Vater.

Zwar verstand ich nur wenige Worte davon, aber unter diesen wenigen war das Wort: verdächtig, und bald darauf gieng er weg. Mehr bedurft es nicht, um mich in Besorgnis zu setzen. Ich stellte mich schläfrig; ergrief einen Vorwand, um noch einmal vor dem Niederlegen heraus zu gehn; eilte in den Garten, nah beim Hause; fand mein Roß da angebunden; lößte es ab; setzte mich drauf; war schnell mit ihm über die kleine Verzäunung hinweg, und schoß, wie ein Pfeil von dannen.

Kaum mocht' ich einige hundert Schritte fort seyn, als ich mir nachrufen hörte; und nach Verlauf einer Viertelstunde sah ich beim Schimmer des Mondes, ganz äusserst von weitem einige Punkte, die sich zu bewegen schienen. Ich stand keinen Augenblick im Zweifel, daß es nicht Personen wären, die mir nachsetzten; aber ich verließ mich auf mein trefliches Pferd, und ich hatte Grund dazu; denn bald konnt' ich selbst diese Punkte nicht mehr erkennen. Ich ritt, oder vielmehr, ich jagte so die ganze Nacht hindurch; immer vermied ich die Landstrasse; und bald sah ich, daß ich sie nur allzusehr vermieden hatte; denn mit Tages Helle befand ich mich in einem weiteu Sandgefilde. Mein Roß dauerte mich; doch mein Leben noch mehr; ich fuhr fort, es dann und wann wieder anzutreiben; gegen Mittag, als die Sonn am stärksten brante, fiel es für Mattigkeit nieder, ohne Vermögen sich wieder aufzurichten.

„Auch du verlässest mich? rief ich aus, indem ich ihm Gurt und Zügel lößte: Armes Thier, wenigstens schwand bei dir der Wille nicht eher, als

deine

deine Kräfte schwanden; o! daß die Schändlichen, die mich umringten, und die ich auferzog, nur halb so gut ihre Pflichten erfüllt hätten! „ — Mit Thränen verließ ich es: einen meiner beiden Arme hätt' ich drum gegeben, wär ich vermögend gewesen ihm zu helfen; aber für mich selbst war nirgends weder Stärkung noch Trost.

„Ich setzte nun meine Flucht zu Fuße fort. Die Noth zwang mich aufs erste Dorf, das ich nach einigen Stunden erblickte, loszugehn. Hier kauft' ich mir einige Lebensmittel, gab mich für einen Kaufmann aus, der unter Räuber gefallen sey, und fragte nach dem Weg, auf Persien zu. Man antwortete mir, daß es deren zwei gäbe: der erste führe auf eine Heerstrasse durch einige Umschweife; der andre sey um ein gutes Theil näher, aber einsam und besorglich, weil man sich leicht etwas seitab in eben die Wüste verirren könne, von der ich jezt nur einen kleinen Winkel durchschnitten habe." Ich wählte den leztern Weg, und befand mich am Ende des dritten Tages wirklich in der Verlegenheit, für die man mich gewarnt hatte.

Wenn das Loos eines jeden Menschen, in einer Wüste, ohne Dorf, ohne Führer, ohne Lebensmittel, ohne Pfad, ohne Kenntniß und Hofnung schon schreklich genug ist, wie fürchterlich muß es zumal für einen Fürsten seyn, der in Weichlichkeit erzogen, und im Glücke grau geworden ist; der sonst jede Sorge dieser Art auf seine Gefährten wälzte, jedes Elend sich erleichtert, jeden Mangel von sich entfernt sah! — Dennoch schleppt' ich mich wieder einen Tag und eine Nacht mit mattem Körper fort. Meine Kräfte waren am Ende; die Einnöde war es noch nicht.

Jezt gieng die Sonne unter; Kein Lied der Vögel begleitete sie, denn um mich lebte nichts, als mein Hund. Kein Abendroth folgte ihr; denn die Luft war allzu dünsteleer. Kein Thau fiel hernieder; denn alles war verbrannter Sand umher. — Traurig warf ich mich auf einen dieser Sandhügel nieder. „Hier will ich liegen; sprach ich: Liegen und schlummern den ewigen Schlaf!„ Wie so matt war ich! An mich schmiegte sich

mein Hund, sah mich an und wimmerte. Auch er hatte den Tag über nichts gegessen. Treulich hatt' ich gestern mein leztes Brod mit ihm getheilt. Jezt bog ich mich weinend über ihn, streichelt' ihn und rief: Wie gern wollt' ich dich speisen, hätt' ich nur selbst einen Brodsamen! — Als verstånd er die Worte; als könnt' er die Thrån im Auge deuten, sah er mir starr in solches; leckte mich noch einmal; sprang schnell auf, und — flog davon.

Vielleicht ist es dir unglaublich; aber unter allen bis dahin und seitdem erlittnen Prüfungen war dies diejenige, die mich am härtesten angrif, die einzige, der ich unterlag. — „Auch der endlich! rief ich aus; mein Gefühl übermante mich; ich sank und verlor Empfindung und Sprache. Wie lang' ich eigentlich so dagelegen, weiß ich dir nicht bestimmt zu sagen; aber wenigstens mußt' es einige Stunden angehalten haben, denn so eben war das Tageslicht wieder angebrochen, als ein Winseln, ein Zupfen und ein Krazen mich erweckte. Ich schlug mein gebrochnes Auge mühsam

sam auf, und erblickte meinen zurückgekehrten Freund. Sein Mund war blutig, und zu meinen Füssen lag ein Thier von mir unbekanter Gattung, das aber um sehr vieles einem Kaninchen glich. Als er mich aufgewacht sahe, winselt' er leise noch einmal; hob es auf, und legt' es in meinen Schoos. — Kein Wort hier von meiner Empfindung; ich spreche mit einem Manne, dessen Auge mir sagt, daß sein Herz fühlt.

Freilich war das, was er mir darbot, kein königliches Mahl; aber keines von allen denen, die ich ehemals im Glanz der Majestät genoß, hatte so herrlich mir gedäucht, hatte so kräftig mich erquickt, als diese wenige rohen Bissen. — Ich setzte nun meine Wanderschaft fort; sah mich am Nachmittag' auf einer etwas betretnen Strasse, am Ende des Tags auf persischen Grund und Boden, und mit dem nächsten Mongen bei guter Zeit in einem kleinen Städtchen. Mein Geld langte noch eben zu, mich auf ein paar Tage zu beköstigen; ein gastfreyer Alter gab mir Wohnung. Ich stahl mich, so bald ich nur konnte,

in

in den abgelegensten Winkel des Hauses, und brach mit vieler Mühe den ersten und den kleinsten Stein aus dem vätterlichen Ringe; des Preis, den ich dafür erhielt, fristete mich bis Ispahan. Ich reißte in Gesellschaft, oder vielmehr in Schutz einer Karavane dahin ab: denn den ganzen Weg hindurch sprach ich kaum hundert Worte; beantwortete jede Frage einsilbig, und that nie eine zuerst.

Als wir in Ispahan ankamen, fanden wir alle Strassen voll Menschen und Auflauf. Meine Gefährten fragten um die Ursache dieses Getümmels; ehe sie solche noch erfahren konnten, sah ich sie mit eignem Auge; sah sie, und mein Geist hatte alle nur mögliche Fassung nöthig, um sich nicht zu verrathen. Es war nichts mehr und nichts weniger, als der Einzug des Gesandten von dem Räuber meines Throns. Mein Leibelephant trug ihn; er selbst war sonst einer meiner Günstlinge. Wie viel tausendmal hatt' er sonst mir Treue bis in den Tod geschworen! Jezt kam er, um meinen Tod zu begehren.

Was ich vermuthete, geschah. Einst hatt ich den König von Persien bei einem gefährlichen Aufstande — ganz der gewöhnlichen Sitte benachbarter Monarchen entgegen — durch Hülfsvölker auf dem Thron erhalten; Jetzt ließ er dem ruchlosen Sieger zu gefallen, durch öffentlichen Ausruf, einen grossen Preis auf meinen Kopf setzen, und eine so pünktliche Beschreibung meiner Person dazufügen, daß jeder, der auch zum erstenmal mich sah, mich kennen mußte; — vorausgesetzt, wenn ich wirklich der geblieben wäre, der ich auf dem Throne war. Aber freilich so pünktlich auch der Zeichner mein Bild entworfen hatte, so war doch eines nicht in Anschlag gekommen, hatte auch nicht darein kommen können, — die Abänderung, die mitlerweile mein Elend her hervorgebracht hatte. Der Unglückliche, den sein treuer Hund vom Tode retten müssen, sah jenem, der aus der Schlacht entfloh, so unähnlich, daß ich ganz sicher noch einen völligen Monat in Ispahan leben konnte. Dann zog ich mich gemächlich immer weiter, bis ich nach Konstantinopal kam. Hier kauft' ich mir ein entlegenes

Häus-

Häuschen, und lebte fern von der schädlichen Brut der Menschen sechszehn Jahr hindurch. Meine Sparsamkeit bedurfte nur eines Wenigen; dies Wenige verschafte mir nach und nach mein Ring. Nie hab' ich mich zu einer Bitt' erniedrigt; nie mir die Last der Krone zurück gewünscht; nie das Schicksal angeklagt; nie sogar wieder eine Thräne vergossen, als gestern, da mein Begleiter, mein Freund und Retter, mein Murkim starb. Das Alter rieb ihn auf; noch in letzten Zügen leckt' er meine Hand! ungern schien er zu sterben; ungern mußt' er sterben; denn er schied von mir. „

Der Greis stockte hier zwey Sekunden lang, dann fuhr er fort: „Meine Geschichte naht sich zum Ende; Noch sind zwei Steine von eilfen mir übrig. Es sind die kostbarsten unter allen; meiner Tage sind noch wenige zurück; der kleinere Juwel gnügt mir für diese wenigen. Nimm du den grössern hin, und ehre durch deinen Meisel ein Geschöpf, das freilich nur ein Hund, aber wenn du aufrichtig reden willst, edelmüthiger als mancher Mensch und Held und Sieger war. „

Das Auge des Künstlers floß während dieser Erzählung, der freilich der Ton des Redenden mehr Wärme, als die Feder des Schriftstellers mittheilte, mehr als einmal von Thränen über; jetzt da Melai schlos, nahm Melonion das Wort.

„O Monarch, —

Melai. Nicht Monarch! der war ich einst: Jetzt sieh nur den Menschen und den Greis in mir.

Melon. Edelster Greis also! Wie tief hat dein Schicksal mich gerührt! Mit welcher warmen Empfindung dank' ich dir, daß du meine geringen Künstler-Kräfte zu einem Gegenstande brauchen willst, der mir freilich anfangs erniedrigend schien, der mir jetzt aber werther, als das Mausoläum manches Fürsten werden soll. — Nur zwei Bitten gewähre mir zuvor.

Melai. (halb lächelnd) Zwei für eine? — Wohlan, laß hören: Welche?

Melon. Behalt deinen Stein! Das Schicksal hat mir in den vorigen Jahren Erwerb genug gegönnt, als daß ich nicht auch eines meiner künst-

künftigen blos zu meinem Vergnügen hinbringen könnte. — dies war meine erste Bitte; und dies sey meine zweite! So gegründet dein Menschenhaß immer zu seyn scheint, so gieb doch den Glauben an Menschentugend noch nicht ganz auf. Was Instinkt beim Thiere so öfters thut, kann Gefühl und Ueberlegung auch jezuweilen — gesetzt, es wär auch seltner — bei uns hervorbringen. — Ich habe freilich keine Krone dir zur Entschädigung für deine verlorne anzubieten: aber deinen letzten, deinen schwersten Verlust, den Verlust eines Freundes vermag ich vielleicht dir zu ersetzen.

Melai. Du?

Melon. Ja, ich! Verlaß deine Einsamkeit! Sey Herr in meinem Hause; sey Vater und König bei mir! Und sieh dann mit eignen Augen sich nach und nach das Denkmaal bilden, das deinen Liebling ehren soll.

* * *

Die Quelle, die ich bei dieser Geschichte genutzt habe, versigt hier auf einmal. Ich finde nur noch mit wenigen Worten angegeben; daß der Greis nach langem Weigern sich endlich entschlossen habe, sein Leben fortan beim Melonion zuzubringen; daß es ihn nie gereut habe; und würklich ein Denkmal vom schönsten Alabaster dem Gedächtnisse des treuen Hundes gesetzt worden sey. Allerdings mußte dessen Bedeutung einer grosen Menge Zuschauer sehr dunkel, und eigentlich keinem ganz licht seyn; doch nach dem Tode des Monarchen machte Melonion mehrere mit der Geschichte und Bedeutung dieses Monuments bekannt; und es soll noch zu der Zeit gestanden haben, als Muhamed Konstantinopel einnahm.

Was nachher aus ihm geworden, weiß ich nicht. Vielleicht wartet es noch in einem abgelegnen Winkel Stambuls auf die Endeckung eines Reisenden; und wenn meine Leser irgend einen gleich reichen, und gleich forschbegierigen

Britten

Britten kennen sollten, der sich schon lange genug bei Palmira, oder bei den Piramiden, oder in der Wüsten Sinai umgesehn hat, so bitt' ich ihm diesen Gegenstand zu seiner Nachsuchung vorzuschlagen. Ist er würklich so glücklich ihn aufzufinden, so wird sicher diese Entdeckung den Lord unsterblich machen, und beiher meiner Erzählung die Uebersetzung ins Englische erwerben.

Der Besuch nach dem Tode.*)

Wilhelm Bazow. Adolph Wendling. (zwey Freunde) Wilhelms Zimmer. Stunde vor Mitternacht.

(Adolph will gehn; Wilhelm hält ihn zurück.)

Adolph W.

So sage mir nur, was du heute beginnst! Suchst in der ganzen Stadt mich auf; schleppst mich zu dir; sprichst den ganzen Abend

*) Diese kleine Schwärmerei, — denn für nichts weiter rechn' ich sie, wenn man einzelne Stellen ausnimmt, meinen Lesern an — lag schon seit einigen Jahren in meinem Pulte, und stand nahe dran, ganz vergessen zu werden, als ein Aufsaz im teutschen Museum, vom Monat November 1780, (der die Erscheinung betitelt ist, und, wie ich glaube, die Gräfin Augusta von Stolberg zur Verfasserin hat,) mich wieder dran erinnerte. Ich verglich nun unsre Arbeit, und vollendete die meinige; nicht um jene zu übertreffen; sondern weil ich sah, daß wir sehr verschiedene Wege ergriffen hatten; und weil es mir schien, als ob beide Arbeiten sehr wohl neben einander bestehen könnten.

alle Viertelstunden ein Wort; ein Hm! oder: So! Ists möglich! Wie? — Und da ich nun endlich nach Hause gehn, und die Langweil, mit der du mich bewirthet hast, ausschlafen will, fällt dir's gar ein mich nicht fortzulassen.

Wilh. B. Und laß dich auch nicht, Bruder! Es wäre ja nicht das erstemal, daß wir beisammen schliefen.

Ad. Seit Akademien doch gewis das erstemal.

Wilh. Siehst du nicht, daß das Bett schon zubereitet steht?

Ad. Als ob das meinige daheim umgebettet, oder gar versezt wäre.

Wilh. Auch ist hier Punsch! Hier Toback! Hier Wein! — Wähle nur und bleib!

Ad. Ich wähle Schlaf, und den zu Hause. (will gehn)

Wilh. (ihn haltend) Auch dann, wenn ich dich bei unsrer innigsten Freundschaft, bei unsern Umgang von erster Jugend an beschwöre?

Ad. Auch dann! Es sey denn, daß du mir eine gründliche Ursache deines Verlangens angiebst.

Wilh. Das will ich ja! Morgen, Morgen ganz gewiß!

Ad. Possen! Das wäre wie jene spanische Obrigkeit, die jeden, der des Diebstahls angeklagt ward, sogleich am nächsten Galgen hing, und dann erst untersuchte, ob auch der Kerl mit Recht da baumle. Bei mir, Freund pflegt die Grundursache der Wirkung vorherzugehen; und es sollte mir leid thun, wenn's bei dir sich manchmal umgekehrt verhielte.

Wilh. Ach leider! leider oft. — Aber bleib nur diesmal.

Ad. Auch nicht um eine Minute länger, wenn deine O! und Ach! sich nicht in eine ordentliche Erzählung verwandeln.

Wilh. Nun wohl . . Aber kanst du auch gewiß schweigen, Freund?

Ad. Du würdest den Namen Freund sehr zur Unzeit an mich verschwenden, wenn du das mir nicht zutrautest, nicht wüßtest.

Wilh. Im Vertrauen also .. (es knistert was, und er fährt äusserst erschrocken zusamen) Guter Gott, was war das?

Ad. (ärgerlich) Zum Element aber, Bruder, seit wenn bist du denn zum alten Weibe geworden, daß ein Tapetenknistern dich erschrecken kann? Oder glaubst du vielleicht, daß ein Holzwurm uns zuhören und dein wundergrosses Geheimniß wieder ausschwazen könne?

Wilh. O Adolph, nie fandst du mich weniger auf diesen scherzhaften Ton gestimmt, nie unvermögender, ihn zu erwidern. — Zur Sache selbst, (nach der Uhr sehend) denn die Zeit verstreicht! Entsinnst du dich wohl noch meiner Louise Belger?

Ad. (sehr ernst) Besser vielleicht, als du, Wüstling, der du sie verlassen konntest, da du lange genug sie beinah auf den Händen getragen hättest. — Aber so machts ihr Herren von der schwärmenden Sekte alle; betet erst an, als wären diese Weiber Göttinnen, und wenn nun euer Weirauchdampf sie gnug beräuchert hat, stellt ihr

das

das liebe Götzenbild im abgelegensten Winkel, oder zerstückt und verbrennt es wohl gar, um einer andern bei dieser Flamme zu opfern.

Wilh. Recht so, Bruder, das verdien' ich; verdiene noch mindere Schonung. — Der Zeug' in meiner Brust, Adolph, spricht noch bittrer, als du! Verlassen, sagtest du, hätt' ich sie? O wollte Gott es wäre nur das! — aber sieh in mir ihren Mörder.

Ad. (erschroken) Mörder? — Zum Henker, ich will hoffen, daß du figürlich sprichst.

Wilh. Nimm's wie du willst, du thust mir nie zuviel. — Ha, ich Thor, der ich sonst stets den väterlichen Geboten ungehorsam, nur dann ihnen gehorchte, als sie ein Laster befolen. — Wenn ich mir sie denke, in allem Reiz ihrer Unschuld, in aller Armuth ihrer Jugend, wie ich zuerst sie vom Lande mit ihrer frommen Mutter hinein in die verführerische Stadt lockte; dann .. dann .. ich würd' unnenbare Dinge auszusprechen verstehn, wenn ich dies Gefühl dir beschreiben könnte. Ihr Auge — der, der es sehn und der

Liebe

Liebe wiederstreben konnte, der würd' einen Engel selbst ohne Ehrfurcht angeblickt haben. — Ihre Wange — zwar glänzte der Jugend schönste Blume drauf; doch war sie öfter noch von edler liebenswerther Schaam, als von der Farbe der Gesundheit geröthet. — Ihre Lippe, ein Thron der Scherz' und der lautersten Empfindung. Ihr Wuchs — der eigensinnigste Maler fand eben so wenig einen Flecken an ihm, als der tadelsüchtigste Neid einen Fehl ihres Herzens. — Ach, Adolph! Adolph! diesen Engel konnt ich verstossen.

Ad. (mit mitleidigem Lächeln) Nun so bitt' ich dich aber, lieber schwachköpfiger Junge, wer zwingt dich mir jezt ihr Portrait zu entwerfen, wenn es so hoch dir zu stehn kömmt?

Wilh. Und wenn es mich hundertfach heftiger quälte, würd' ich es in der Hofnung thun, verdiente Strafen abzubüssen. Aber mein Freund, in dieser schmerzhaften Erinnnrung, so schmerzhaft sie auch seyn mag, liegt mehr von Anmuth als von Bitterkeit.

Ad. Ein sonderbarer Geschmack! Doch wenn du ihn einmal hast, so fahre fort.

Wilh. Unter zahllosen guten Eigenschaften hatte dies reizende Mädchen nur eine; die sich jezuweilen bis zum Fehlerhaften verstieg; — grenzenlosen Hang zur Schwärmerei. Wenn sie saß an meiner Seite, traute meinen Schwüren, einstimmt in meine Zärtlichkeit, o dann gnügt' ihr nicht die Süßigkeit unsrer Küsse hieniden; ihre Gedanken küßten mich schon in jenen himmlischen Gegenden, am Urquell des Lebens. Die Freuden der Welt, alle von ihr gleich einem Sandkorn verschmäht, schwanden, wenn sie in die ferne Zukunft zu blicken glaubte. Ihre ganze Laufbahn lag dann — ach, wie verschieden von der, die wirklich folgte! — vor ihrer Einbildung da, bei jeder Trennung auf Wochen, Tag' und Stunden dachte sie schon an jenen Abschied im Tode, und der meisterhafte Pinsel eines Künstlers versucht umsonst das Gemälde eines Sterbelagers so treffend zu entwerfen, als ihre Worte es schilderten.

Ad. (halblächelnd) Ja! ja! es giebt dergleichen Malerinnen mit Worten.

Wilh. Einst, als sie dieser Laune mehr noch, als gewöhnlich nachhing, und in der festen Ueberzeugung eher abgerufen zu werden, als ich, schwärmerisch ihr letztes Odemholen, ihren Abschied, ihr Schweben um mich auch nach dem Tode, mir beschrieb; fragt' ich sie lächelnd, um die Thräne zu verbergen, die mir ins Auge stieg: „Woher, Louise, hast du diese Gewisheit? Wer öfnete dir die Bücher der Zukunft, die sonst, dächte ich, fest genug verschlossen sind? Und warum, wenn du nicht würklich der Engel bist, der du schon oft mir zu seyn scheinest, dünkt dir da alles Licht, wo wir übrigen nur Dunkel sehn.„

Ad. Gut gefragt!

Wilh. Sie schwieg ein paar Sekunden; ihr Auge, das gleich dem Auge eines Stephanus den Himmel schon offen zu sehn wähnte, sank zur Erde; eine grosse Thräne entrollte ihm, und indem sie mich bei der Hand faßte, rief sie: Ja wohl, Wilhelm, sind die Wege der Zukunft dunkel. Egiptische Finsternis ist Tag dagegen, und

die Blicke jenseits des Grabes geworfen, prallen an undurchdringlichen Felsen ab. Aber ebendeswegen eine Bitte an dich! Oft schon schwebte sie auf meinen Lippen; ein unsichtbares Wesen schien sie mir iezt zu versieglen, und gieb mir iezt zwiefachen Muth sie zu eröfnen. — Bitte, sprach ich was du willst! selbst wenn's mein Leben gölte, wär' es dir gewährt. — O nein, erwiederte sie, es gilt nicht dein Leben; wohl aber läßt es vielleicht einen von uns tiefer einen Blick ins Heiligthum des Höchsten thun. Schwör' einen Eid mit mir, daß derjenige! der zuerst von uns über die Schwelle der Ewigkeit schreitet, ist anders Zurückblicken erlaubt, noch einmal binnen dreier Tage Zeit sich des Hinterlaßnen erinnere; ihm erscheine, so unschreckbar, als möglich; ihm zeige, was er zeigen kann, ihm sage, was er sagen darf. — Immer glänzender ward, iedem sie's sprach, ihr Auge; ihre Stimme stockte plözlich, und fuhr dann heftig fort: Irr' ich mich? Träum' ich nur? Oder hörtest du auch jenen Klang, der dort am Spiegel herunter, dem Klang, einer süßen Harmonika ähnlich, mir tönte? O er war Bei-

fall

fallszeichen höhrer Wesen! Wilhelm, Wilhelm, den Eid!

Ad. Ha, die Schwärmerin! An ihr gieng eine Bourignon verloren. Und du folgtest ihr? Machtest eine Thorheit mit, weil sie's haben wollte, Unbesonnener? Nicht wahr?

Wilh. O was hätt' ich ihr in diesem Augenblicke nicht zugeschworen? Und sonderbar, Adolph; du weißt es, ich gehöre sonst nicht zur Klasse der Schwärmer = =

Ad. (lachend einfallend) Daß wüßt' ich? Nein, fürwahr, da lehrst du mich etwas ganz neues.

Wilh. Nein, würklich, ich gehöre nicht dazu; und doch, da ich nun den feierlichen Eid vollendet hatte, glaubt ich ein Wehen an meiner Wange zu fühlen; so stark, daß ich mich betreten umsah, ob ich vielleicht einen Zeugen hinter mir stehn habe.

Ad. Nicht doch! In dir, in dir, Bruder, war er! Fürwahr, ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte von menschlicher Schwäche; ob ich

gleich noch nicht einsehe, was das alles für einen Bezug auf mein heutiges Hierbleiben haben soll? Und warum diese ganze Geschichte mir nicht eher und nicht später, als eben heut, um Mitternacht erzählt werden mußte?

Wilh. Bald, bald wirst du es einsehn. — Dieser feierliche, der heiligsten Liebe so übervolle Abend, ach! wie nah grenzte er an Leichtsinn und Treulosigkeit. — Mein Vater kam, wie du weißt, aus fernen Landen zurück. Handlung und Glück hatte sein ohnedem ansehnliches Vermögen vierfach vermehrt; aber mit dem Reichthum selbst war auch die Liebe zum Reichthum in seiner Brust gewachsen. Er hörte von meiner Geliebten; fluchte ihr und mir; entzog mir alles, was er mir zu entziehn vermochte; und ich . . Adolf, was soll ich dir das Bekenntnis meiner Schwäche, meiner Unbeständigkeit wiederholen? — (er stockt einen Augenblick) Die Arme sah bald mein Wanken; und litt, aber im Stillen. Einst als ich sie besuchen wollte, was ich schon ziemlich selten zu thun anfieng, fand ich ihre Wohnung ledig, und nichts

nichts als einen Zettul von ihr mit diesen Worten: „Wilhelm, ich will dir gänzliche Untreue, gänzliche Erkaltung ersparen, und weiche. Gott verzeihe dir, wie ich dir verzeihe.„

Ad. (Der sich eine Thräne aus dem Auge wischt) Die Arme!

Wilh. Ja wohl, die Arme! Und ich — statt ihr nachzueilen; statt mit ihr, die für mich in Tod gegangen wäre, ehrenwerthe Dürftigkeit zu theilen, — ich freute mich ihres Entschlusses; söhnte mich aus mit meinem Vater; folgte seinem Rathe; ward der Bräutigam eines andern reichen, auch liebevollen — liebvollern Geschöpfes als ich verdiene! — und blieb in dieser Unempfindlichkeit, bis heute früh.

Ad. (ihn starr anblickend) Und heute früh?

Wilh. Lies diesen Brief! (ihm ein Papier reichend)

Ad. Wie? — (schlägts aus einander, stuzt, und liest etwas stotternd) „Auch sterbend verzeih ich dir; dir, durch den ich so zeitig aus dem Zustand der Prüfung und Unruhe ins Land der Ruhe

übergehe. Alles erlies ich dir von Pflichten und Versprechungen, als ich floh. Ein einziger unsrer Eide hätte wechselseitiger Erlassung bedurft, und ist noch gültig daher. Gefiel er dem Ewigen, so erfährst du durch ihn meine Gesinnungen auch von dorther; und dann nehme ich noch einmal Abschied von dir. Deine Louise Belger„ — Sonderbar! — Und von wem erhieltst du diesen Brief?

Wilh. Durch einen Boten, den ihr Vetter, dessen Haushaltung sie bis jezt geführt hat, mir schickte; eingeschlossen in einem andern Briefe eben dieses Mannes, der mit den bittersten Vorwürfen mich überhäufte. — „Eine abzehrende Krankheit, schrieb er mir, sey die Folge ihrer Liebe, stets mein Andenken in ihrem Herzen, stets mein Nam' auf ihrem Munde und Sehnsucht nach meinem Anblick noch ihr letzter Hauch im Sterben gewesen.

Ad. (der seinen Kopf nachdenkungsvoll auf seine Rechte gestüzt hat, und ihn nun schüttelt) Also würklich tod? Gewis todt?

Wilh. Nur zu gewis! hab' ich nun Unrecht, wenn ich mich ihren Mörder nenne?

Ad. Wollte Gott, ich könnte dir Unrecht geben!

Wilh.

Wilh. Vorgestern Morgens flog ihre Seele auf zu Gott; zu Gott, den Erbarmer; ach vielleicht nicht Erbarmer für mich! Und diese Nacht! die dritte nach ihrem Tode ist die entscheidende Nacht. Siehst du nun, warum ich dich hier behielt? Warum ich dir dies alles jezt, und nicht eher, als jezt erzählte?

Ad. Müßte doch verdammt wenig fassen, wenn mir dies nicht klar wäre. Aber auch das fühl' ich, daß ich ein Thor seyn würde, wenn ich länger hier verweilte. — Was geht mich dein Eid und euer Bündnis an? Kömmt kein Besuch, so nüz' ich hier nichts; und kömmt einer, so betrift er dich allein, und ich müßte mich der Sünde fürchten, wenn ich dich stören wollte. (steht auf)

Wilh. (der ihn zurückhält) Und du könntest mich verlassen? Jezt!

Ad. Noch einmal, was soll ich hier? Zwar glaub' ich nicht, daß irgend etwas sich zeigen wird; aber wenn's ja geschähe, so bin ich, meiner Treu, jezt eben nicht in der Fassung mich viel mit Geistern abzugeben. Leb wohl, da du

 dich

dich fürchtest, warum sollt' ichs läugnen? (will wieder gehn)

Wilh. (wie vorhin) Ha, bei Gott, nicht Furcht allein, sondern auch der Wunsch mit Gewisheit zu wissen, ob das, was mir vielleicht zustiese, Traum oder Wachen sey, bewog mich, dich aufzusuchen. Schäme dich! Du bist ein Mann, und willst fliehn?

Ad. (nach einer Pause) Du hast Recht; ich bin ein Mann, und ich bleibe.

Wilh. (ihn umarmend) Nimm dafür meinen feurigsten Dank! Ich wußt' es im voraus, daß deine Freundschaft . .

Ad. Still, still, still! ich hasse jede Unwahrheit. Mein Bleiben dürfte wohl mehr noch Schaam als Freundschaft seyn. — Aber da ich nun bleibe, und da wir einmal in solchen Erwartungen sind, so laß uns, lieber Bruder, mit keckem . . (zusammenfahrend und sich umsehend) zum Henker, was raschelte denn da?

Wilh.

Wilh. (ängstlich) Raschelt? Was denn? Wo denn?

Ad. (der sich gefaßt hat) Vor meinen Ohren vermuthlich. — So laß uns, wollt' ich sagen, mit keckem Muthe erwarten, was — nicht kommen wird. — (einschenkend) Munter! Frisch, Trink doch; der Punsch ist gut.

Wilh. Er könnte noch zehnmal besser seyn! und mir doch nicht schmecken.

Ad. (trinkend) Bah! er schmeckt dann am besten, wenn man zu den ersten sechs Gläsern sich gezwungen hat. Trink! sag' ich.

Wilh. An meiner Stelle ...

Ad. (mit gezwungnem Lachen) Ha, Ha, Ha! an deiner Stelle würd' ich denken, der Besuch einer gestorbnen Geliebten sey immer noch besser, als der Einspruch von einer Lebenden.

Wilh. Adolf! — (es schlägt) Ha! zwölf Uhr.

Ad. (nach der Uhr sehend) Richtig! zwölf

 Uhr.

Uhr. Laß es schlagen; noch ein Stündchen gewacht, und dann zu Bette!

Wilh. Ach! — zu Bette vielleicht, aber nicht zur Ruhe. . . Horch! was war das?

Ad. Was denn?

Wilh. Hörtest du diesen Ton nicht?

Ad. Nein! was für einen?

Wilh. Wie von einer fernen Musick. — (noch erschrockner) Hör! Jezt wieder und näher um ein Grosses.

Ad. (aufstehend) Sonderbar! — Er schien mir im nächsten Zimmer zu seyn. Bist du gewis, daß niemand drinnen ist?

Wilh. Wie könnt' er? Hier ist der Schlüssel dazu? — Wieder! — (zu Adolphen, der sich langsam auf seinen Stuhl niederläßt.) O mein Freund, mein Bruder! Was fehlt dir?

Ad. Ach nichts. Ich weiß nur nicht, ich werde so matt, meine Augen mir so schwer.

Wilh. Gott, du wirst doch nicht . Ha!
(er erblickt Louisens Geist, der dicht hinter Adolfen steht.)

Louise. (zu Adolph) Schlummre! — (zu Wilh. der fliehn will) Bleibe! Oder glaubst du, daß ich nicht eben so gut dir folgen, als durch verschloßne Thüren dringen könne?

Wilh. (niederkniend) O seeliger, seeliger Geist! , was . willst du hier?

Louise. Noch nach dem Tode thun, was du im Leben hättest thun sollen; — mein Versprechen halten. — Treuloser, schon hienieden vergissest du Schwur und Pflicht. Ich ehre das Gedächtnis von beiden, auch wenn die Bande des Körpers zerrissen worden. — (indem sie den Schleier öfnet) Kennst du Louisens Antlitz nicht mehr?

Wilh. Sieh an diesem Zittern, daß ichs kenne.

Louise. Sonst zittertest du nicht. — Warum thust du's jezt?

Wilh. Weil ich von dir Rache fürchte . . Rache verdiene.

Louise. Heil dir und mir, daß deine Furcht sich irrt! — Wär' ich ein Geist der Rache, dann würde nicht freundliche Musik meine Ankunft verkünden; dann würde ein donnergleiches Getöse mich melden, und der Erdboden unter dir beben — Nein, Wilhelm! die Ruh' in meinem Antliz, dies leichte Schweben und dies weisse Gewand verkünde dir, daß ich Gnade bei dem Erbarmer gefunden; daß Wonne mein jeziges Loos ist, und noch grössre Wonne meiner wartet. — Ich komm' um dir zu danken.

Wilh. Zu danken! — Mir?

Louise. Dir, der du die Bahn der Prüfung mir zwar erschwertest, aber auch kürztest.

Wilh. O Vergebung! Vergebung.

Louise. Die hab' ich dir längst geschenkt. Steh auf und rede sonder Furcht.

Wilh. Wer das könnte! — Aber wenn du denn — schon ehemals ein Engel und jezt ein noch vollkommener! — wenn du dann kommst um Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten; o so entdecke mir einige von den grossen Wahrheiten

heiten die der Tod uns lehrt, und um derentwillen wir jenes Bündnis errichteten.

Louise. Als ob ich dir die gröste nicht schon entdeckt hätte? Thu doch die Augen auf und sieh!

Wilh. Und was?

Louise. Daß ich noch lebe! daß es ein Jenseits und ein Dießeits giebt; daß das Leben im Menschenloose nur ein Vorhof des Lebens sey; und daß es dort oben zwar Vergeltung giebt, aber Vergeltung eines Vaters, — linde Strafen, größre Belohnung.

Wilh. Und der Weg, am sichersten durch diesen Vorhof zu wallen? sich einst der Fülle alles Heils zu nahen? O welcher Wegweiser von den tausenden, die zu Wegweisern sich aufwarfen, — welcher? ich beschwöre dich, ist der rechte?

Louise. Der, dessen Lehren ich, wie du siehst, noch jezt befolge.

Wilh. Noch jezt? Du sprichst zu hoch für mich.

Louise. So will ichs deutlicher thun. — Was warst du ehemals gegen mich? Freund oder Feind?

Wilh.

Wilh. O weh! warum erinnerst du mich daran? — leider, dein Feind, dein Mörder!

Louise. Und du kennst den Göttlichen nicht, der uns gebot, zu lieben unsre Feinde; zu segnen, die uns fluchen? Siehst nicht, daß ich noch jezt ihm folge? Ihn, den ich nicht im Gespräch mit dir zu nennen wage; denn der Name, mit dem die Engel und wir den Sohn des Ewigen nennen, ist zu hoch und heilig für den Wurm im Staube; zwar seinen Erlößten schon, doch nicht seinen Verklärten. — O Mann der Sünde, daß du anbeten könntest, wie du anbeten sollst! daß ohne dies Knien, ohne Opfer und Worte, das Loblied deiner Seele, der Weirauch deiner Gedanken so empor steigen könnte, wie er es fodert!

Wilh. Lehre michs! Lehre michs; ich wills ja thun.

Louise. Er hat es selbst gethan durch Lehr' und Leben. Tausend Erscheinungen würden nicht den tausendsten Theil — (sie stockt, indem eine Musik ertönt)

Wilh. (bange) Diese Töne, himmlischer Geist . .

Louise.

Louise. Zittre nicht! Es ist das Lied der Engel, die ihre Schwester rufen; ihre Schwester, die sich zu vergessen begann. Ich scheide nun Wilhelm, scheide vielleicht auf immer.

Wilh. O noch nicht!

Louise. Ich muß.

Wilh. So nimm, ehe du fliehst, meinen Schwur mit dir, daß ich dir von nun an getreuer im Tode, als im Leben —

Louise. Schwör ihn nicht aus! Vergißt du, daß Karoline deine Verlobte ist.

Wilh. Ach!

Louise. Glaubst du, daß zweifacher Meineid den einfachen versühne? oder wähnst du, daß dort oben, wo jede Leidenschaft verstumt, die Eifersucht allein ihre Gewalt behaupte? — Nein, Wilhelm! der Tod Louisens giebt Karolinen jedes Recht auf dich, und ihre Unschuld, ihre Unwissenheit . . Kurz, Wilhelm, ich überlasse deiner Einsicht, was dir zu thun gebührt. — Nicht ihren Besiz zu vermeiden, ihn zu verdienen, rath' ich dir; so wie ich dir nicht jede Feier mei-

nes

nes Todes, nur Uebermaas in ihr verbiete. Leb wohl! (sie verschwindet)

Wilh. Louise! — Sie ist dahin; Sonder Spur dahin, ausser der in meiner Brust! — (nach einer Pause) Nicht jede Feier, aber Uebermaas? — Karolinens Unschuld und Unwissenheit? — O seeliger Geist, ich hoffe dich zu verstehen und ich folge dir. — (Pause) Adolph! Adolph!

Adolph. (auffahrend) Hier! Was giebts! — Hier!

Wilh. Hast du nichts gesehn? nichts gehört? nichts empfunden?

Ad. Nichts, als daß mich schläfert, und daß es sich verdamt unsanft auf diesem Stuhle schläft.

Wilh. Aber die Musik?

Ad. Thor! ich weiß von keiner. — Laß uns zu Bette gehn; du siehst ja doch, daß deine Louise das Wiederkommen vergessen hat.

Wilh. Oder vielmehr, daß manche da schlafen, wo andre sehn und hören. — Komm indessen nur mit! Komm!

(beide gehn ab)

Karolinens Gemach.

(Zwei Tage drauf!)

Koroline G. Wilhelm.

Wilhelm.

Nein, schönste Karoline, ich folg' ihnen nach, troz ihres Verbots. Ich muß die Ursache dieser Thränen, dieses Unwillens wissen. Ich bitt', ich beschwöre sie, mir solche wissen zu lassen.

Kar. Daß sie noch fragen können!

Wilh. Wer sollte fragen, wenn ichs nicht dürfte? Ich, den das Schicksal für Sie bestimt hat; der ich sie liebe; der ich auch von Ihnen das Geständnis der Gegenliebe gehört habe.

Kar. (mit bitterm Tone) Und der das seinige wahrscheinlich gern wieder zurück hätte; es nächstens vielleicht zurück nimmt?

Wilh. Karoline! dieser Argwohn . .

Kar. Wer, als Sie selbst ist Schuld dran? Um welcher Ursache sonst willen fliessen diese Thränen? — Nein, Wilhelm, ich seh' es nur allzudeutlich, Sie lieben mich nicht mehr.

Wilh. (mit Wärme) Ich Sie nicht lieben?

Kar. Warum, wenn Sie's noch thäten, legen Sie selbst unsrer Vereinigung Hinderniß' im Weg? Was wünscht, ihr Männer, sonst eifriger als Besiz? Was haßt ihr mehr, als Verzug, und Sie . . .

Wilh. (verlegen) Und ich? — Nun! und ich?

Kar. Nein, mein Herr, ihr Schweigen geht bis zur Unverschämtheit. Keine Verstellung weiter! Mein Vater hat mirs entdeckt, daß Sie selbst ihn um Aufschub unsrer Hochzeitfeier gebeten haben.

Wilh. (noch mehr stuzig) Hat er?

Kar. Und nun, mein Herr, erklären Sie sich, was Sie zu so sonderbaren Maasregeln bewegen konnte? — Sie sehn mich, Sie bewerben, Sie drängen sich um mich. Ihre Heuchelei hat

hat so gar den Anstrich der wahren Empfindung, daß sie mich endlich rührt. Sie erhalten das Wort meines Vaters, erhalten das meinige. Ihre Familie freut sich über ihre Wahl. Sie können nicht eilfertig genug sich verloben, nicht kurz genug den Tag unsrer Verbindung anberaumt wissen. Und als alles geschehn, wie Sie's wünschen, als noch wenig Tage von dem bestimmten Zeitpunkt uns trennen; kommen Sie auf einmal mit zerstreuter Miene, mit angenommner Aengstlichkeit hieher; beschwören mit dem geheimnisvollsten Ton meinen Vater unsre Hochzeit noch um ein paar Wochen aufzuschieben; sprechen in Räzeln, da er nach dem Grund ihres Begehrens forscht; geben vor, daß ein Gemüthskummer sie jezt hindern würde ihr Glück nach seiner ganzen Würde zu empfinden; kurz, suchen Bemäntelung, so gut sie sich finden läßt. — Thaten Sie das nicht, mein Herr?

Wilh. Ich thats.

Kar. (mit immer glüender werdenden Blick) Aber Sie glaubten doch wohl nicht, daß wir

ein so elend ersonnenes Mährchen auch glauben würden? — Warum gestanden Sie nicht frey heraus, daß ihr Schritt sie reue; daß ihr Herz treulos und ihr Mund bundbrüchig sey? Der ofne Bösewicht bleibt freilich Bösewicht; aber er ist doch um ein gutes mehr, als der Heuchler werth. — Ja, mein Herr, ja! ich habe sie geliebt. Tausend und aber tausend Thränen sollen für diese schändliche Schwachheit büssen; aber, Gott sey dank, ich liebe sie nicht mehr. Diesen Ring gaben sie mir einst auf ihr Versprechen. Hier geb ich ihnen Versprechen und Ring zurück.

Wilh. Nein, Karoline, zu viel ist zu viel. Ich ließ ihre ganze Empfindlichkeit ausströhmen, weil ich nicht dies allein, weil ich noch noch zehnfach mehr verdiente. — Aber nun beschwör' ich sie, auch mir Raum zu meiner Vertheidigung zu gönnen. Nicht zu meiner Vertheidigung überhaupt, sondern nur im Betracht ihrer.

Kar. Und wo nehmen sie solche her, Treuloser? — Meineidiger!

Wilh. Ja wohl treulos; ja wohl meineidig! doch nicht gegen Karolinen, — gegen ein Mädchen, werth ihre Freundinn, ihre Schwester, und jezt ihr Schuzengel zu seyn. — O Karoline, die Erde trug nie einen schändlichern Bösewicht; die Sonne schien nie auf ein leichtsinniger Ungeheuer, als auf mich. — Zwar klebt kein Blut auf diesen Händen; aber auf meiner Seele liegt schwere Schuld des Blutes; liegt Fluch des Mörders.

Kar. (die ihn mit starrem Entsetzen anblickt und sich entfernen will) Mein Herr, lassen sie mich! — Wenn dies Ernst ist . .

Wilh. So bin ich nicht werth länger vor ihren Augen zu stehn. — Nicht war, das wollten sie sagen? Und doch, theuerste Karoline, ward ich, was ich bin, ein gutes Theil um ihrentwillen.

Kar. Um meinetwillen? — Mein Herr, sie überzeugen mich mit jedem Augenblick mehr,

 daß

daß es gefährlich ist, länger mit ihnen allein zu bleiben.

Wilh. Ich verstehe sie; und gleichwohl, Edelste ihres Geschlechts, war ich nie meiner Sinne mächtiger, als eben jezt. Auch staun' ich beinahe, daß sie meine Worte nicht zu deuten wissen; so klar dünken sie mir. — Wohlan, lassen sie mich mit wenigen Worten ihnen alles sagen, und verdammen sie mich dann, wenn ich ihnen in eben dem Licht erscheine, in dem ich selbst mich erblicke. — Eh' ich Sie, vortrefliche Karoline, noch sah und kannte, hatt' ich bereits ein anders Mädchen gesehn, Ihnen gleich an Schönheit, gleich an Geist und Tugend. Ich liebte sie, zog sie aus ländlicher Still' und Ruhe; warb um ihr Herz; erhielt es und schwur ihr ewige Treue. Dann sah ich Sie, Karoline, brach meinen Schwur und verließ die Unglückliche.

Kar. (mit Unwillen) Unmensch! Und sie knien noch vor mir? und sie zaudern noch? — Hinweg! Für jenes arme Schlachtopfer und nicht für mich gehört diese Abbitte.

Wilh.

Wilh. Ach, die fruchtlos seyn würde. — Das fromme Mädchen krankte, und starb.

Kar. Ha!

Wilh. Ehegestern starb sie. Gestern des Nachts sah ich sie; gestern hat sie mir vergeben.

Louisens Stimme. Und vergiebt dir jezt.

Wilh. (etwas betreten) Ach, du auch hier, Verklärte?

Kar. (äuserst erschrocken) Gott! Gott! Wer sprach hier?

Louisens Geist. (indem er dicht neben Wilhelm sichtbar wird) Ehemals deine Nebenbulerin; nunmehr deine Freundinn.

Kar. (die vor Furcht ohnmächtig hinsinkt) Himmel!

Louise. (die sie anrührt und wieder dadurch aufweckt.) Entsetze dich nicht. (sich auf sie herabbückend und ihre Stirne gleichsam küssend) Ich grüsse dich mit dem Kusse des Friedens, daß dein Schrecken sich lege, daß du getrost die Schwester anblicken mögest. Ich war, was du bist. Ich bin

was du werden sollst. Wohl dir, wenn du es ganz so wirst!

Wilh. Aber was bringt dich wieder hieher, seeliger Geist?

Louise. Die Liebe zu dir, die selbst dort nicht ganz erstirbt. — Bebe nicht, Karoline ich raub' ihn dir nicht, ich mach' ihn deiner nur noch würdiger. — Dieser Erschütterung bedurft es blos, um ihm ganz die Fülle seines Leichtsinns erkenntlich und verhaßt zu machen. Sein heutiges Geständnis, seine tiefe Reue, die Befolgung meines Raths würden mich auch dann versöhnen, wenn es mein Tod nicht schon gethan hätte. — Lebt wohl! Lebt glücklich! Mein Beruf ist erfüllt. Bei euch nur stehts, mich künftig wieder zu sehn; und dann, Karoline, wird mein Kuß beim Empfange dir mehr als ein bloßes lindes Wehn zu seyn dünken. (verschwindet.)

Wilh. (nach einer langen stummen Pause.) Traust du diesen Zeugen? War ich treulos gegen dich?

Kar. Ach! daß du es auch nicht um meinetwillen gewesen wärst!

Wilh. Wohlan! Karoline, laß uns bestreben einst würdig dieses Kusses beim Empfange zu werden; und vergieb mir,

Kar. Dir nicht vergeben nach einem solchen Vorbilde? — (ihn zärtlich umarmend) O mein Wilhelm! Mein Geliebter! Aber erst nach der Trauer von sechs Monden mein Gemahl!

Gustav Lindau.

oder der Mann, der keinen Neid ertragen will.

Fragment aus Brankos Reise - Journal.

Vorerinnerung.

Branko hatte die Zeit seines Lebens über, eine ansehnliche Strecke Landes durchwandelt; aber sein Endzweck war nicht blos Städte und Schlösser, Kabinetter und schöne Gegenden, sondern vorzüglich Menschen, Karaktere und Sitten kennen zu lernen. Empfindelei und und Kälte sucht er mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden; blieb in dem Dorfe, wo ein Pfarrer oder Schulze ihm gefiel, oft drei, vier Tage liegen; und verweilte selbst in Paris nicht länger, wenn es ihm dort nicht behagte; reißte über zwanzig Meilen oft sechs Monate,

nate, und oft über hundert Meilen nur sechs Tage. — Natürlich daß sein Reise-Journal von den gewöhnlichen gleich weit, als er selbst von dem alltäglichen Trosse der Reisenden abgehen mußte. Es schwieg von mancher Kunstkammer, und erzählte dafür eine Anecdote; es sagte kein Wörtgen von der Peterskirche zu Rom, und schilderte dafür den Karakter von ein paar Bettel-Mönchen; man suchte vergebens die Beschreibung dieses oder jenes prächtigen Festes darinnen; aber man fand ungesucht die Lebensbeschreibung seines Wirths. — Am Ende eines jeden Tages warf Branko von dem heutgesehnen Dingen einen flüchtigen Entwurf aufs Papier; aber wenn er wieder heim in seine Vaterstadt kam, und ein Winterabend ihm zu lang, oder ein Regentag zu düstern däuchte, dann feilt' er das flüchtig Entworfne aus.

Wie ich zu diesem Tagebuche, oder wenigstens zu der Erlaubnis es zu benutzen, gekommen bin, das kann meinen Lesern sehr gleichgültig seyn. Aber mir ist es nicht so gleichgültig,

zu wissen, wie gegenwärtige Probe ihnen gefalle; denn sollten sie sagen: Gut! so dürfte es vielleicht nicht die lezte seyn.

* * *

Als ich, (schreibt Branko) durch Ober-Sachsen, Franken, das Reich und so fort bis nach Strasburg reisen wollte, hatt' ich unter andern an einen gewissen Gustav Lindau, der in * * *, einem kleinen Städtchen an der fränkischen Gränze wohnen sollte, den Brief eines meiner Freunde abzugeben. — Am Orte selbst, sagt er, werden sie sich wenig ersehn; aber ich weiß, Sie lieben rechtschaffne Männer, und Lindau ist einer der rechtschaffensten Männer, die ich je gesehn habe. Hätt' er nicht zuweilen eine kleine hipochondrische Grille, und noch dazu eine von der seltsamsten Art; so würd' ich ihn einen Mann ohne Tadel nennen. „ — Ich fragte meinen Freund: was denn das für eine Grille sey? — „Sehn Sie selbst zu, ob Sie dahinter kommen können! „ war seine ganze Antwort, und ich reißte ab.

Wir

Wie gut es doch manchmal ist, wenn man unsre Neugier reizt, aber nicht befriedigt! Ohne diesen Umstand wär' ich sicher durch das ziemlich unbeträchtliche Städtgen gereißt, und hätte Städtchen und Lindau ganz vergessen; jezt war es, so wie ich von Postwagen abstieg, mein erstes Geschäfte diesen Brief abzugeben.

Er war Gerichtsdirecktor in diesem Orte, der einem Grafen von Belau gehörte. Gewöhnlich pflegen der gleichen Leute nicht mehr zu studieren; doch nannte man das Zimmer, wohin man mich führte, seine Studierstube, und ich sah bald, daß es diesen Namen mit der That verdiene. Ein wohlgestalter Mann, dem Ansehn nach, nah am vierzigen, empfieng mich mit vieler Höflichkeit, die sich, so wie er den Brief gelesen, in Gefälligkeit verwandelte. Güte des Herzens sprach aus seiner Miene, und Wohlwollen aus dem Tone seiner Rede; wir hatten noch nicht zehn Minuten mit einander gesprochen, so war es mir, als ob wir uns seit zehn Jahren kennten; wär' ich der besorglichsten Ursache halber landflüchtig gewesen,

wesen, ich hätt' es ihm gestanden. — Was er sprach, zeigte den Mann von Erfahrung und Nachdenken, und seine Büchersammlung war zahlreich und ausgesucht. Doch sah ich mit Verwundrung, daß der Schrank, der mir am nächsten stand, fast mit lauter medicinischen Büchern angefüllt war: Er lächelte, als ich diese Bemerkung ihm sagte. — Ich war einmal ein Arzt, antwortete er, und sogar durch Grad und Doktortittel zum Heilen und Würgen berechtiget. „ Als einen Beweis schlug er mir einige Bücher auf, wo er noch als Doktor sich eingeschrieben hatte; ich wunderte mich, und wollte um die Ursache dieser Aenderung fragen: doch ein Zufall lenkt' das Gespräch anderswohin.

Er führte mich in seinen Garten beim Hause, und befahl unterwegens einem Bedienten, seiner Frau zu sagen, daß er unten Kaffee trinken und einen Fremden ihr vorstellen wolle. Der Garten war von mäßigen Umfange, aber jedes Pläzchen in ihm genüzt; die Blumen in ihm waren nicht kostbar, aber schön und zahlreich. Ein

Lust,

Lusthaus stand am Ende des Gartens. Dies ist das Erholungs-Oertgen meiner Gattin; sagt' er, indem er einen kleinen Saal öfnete, wo ein Flügel und eine Sammlung von Dichtern und andern Schriftstellern, die Unterricht mit Anmuth verbanden, stand. — Ein Bach floß unten beim Lusthause vorbei. Eine weite Aussicht lag hinter ihm; eben wollt' ich sie geniessen, und rühmen, als die Ankunft der Wirthin mir noch eine weit angenehmere Aussicht verschafte.

Es war ein schönes, junges, gesundfarbiges Weib; ihre Wange bräunlich und roth, ihr Auge groß und reich an Feier, ihr Busen voll, ihr' Fuß klein, ihre Hand, als ich sie küßte! weich und warm, eine liebenswürdige Brunette, Sie führt einen Knaben von ohngefehr vier Jahren. Sein Gesicht vereinte die väterlichen und müterlichen Züge. Man grüßte mich mit Anstand. Der Knabe liebkoßte schweigend jezt seinen Vater, jezt seine Mutter. Ich hätte den Hagestolz kennen mögen, der ein solches Paar sehn, und nicht wankend in seinen Entschlüssen

wer-

werden sollte. Sie nahm bald Antheil an dem Gespräch, und es gewann dadurch; Sie hatte Witz und Laune; man hörte, daß sie viel gelesen haben müßte, aber sie sprach nie von dem Gelesnen. Ein paar Schmeicheleien, die ich ihr nach unsrer gewöhnlichen Sitte sagte, lehnte sie mit so leichter Fröhlichkeit ab, daß ich wohl sahe: sie verstand sich drauf, Wahrheit und Uebertreibung zu unterscheiden. Zwei Stunden vergiengen mir so schnell, daß ich erschrack, als ich nach der Uhr sah. Ich wollte diesen Abend noch weiter fort, und machte daher Miene zum Abschied. Man zeigte mir; daß ein starkes Gewiter sich aufzöge, und bat mich diese Nacht über in ihrem Hause zu bleiben. Ich lehnte dies gastfreie Erbieten ab; aber man bestand mit so vielem Ernst und Gutmeinen drauf, daß ich mich endlich darein ergab.

Das Gewitter kam und gieng wieder; wir hatten ihm mit feierlicher Ehrerbietung zugesehen; iezt freuten wir uns der Kühle und des neuen Lebens, das es durch die ganze Gegend verbreitet

tet hatte. Ich fing wieder an von Wegreisen zu sprechen, und ward bald von neuem überstimt. Man schlug einen Spaziergang vor; die Dame bot mir ihren Arm; ihr Witz und ihre Einfälle entzückten mich immer mehr; plözlich wandte sich ihr Mann auf ein kleines Hölzchen zu, das uns zur Rechten lag. Sie sah ihn an, und ward ernst. Ich wollt' in dem muntern Tone fortfahren, den sie selbst angegeben hatte; sie antwortete mir etwas zerstreut, und ich fragte sie daher; ob ihr irgend etwas fehle?

„Das wohl nicht; antwortete Lindau in ihre Seele: Aber Sie sollen gleich den Grund ihrer Verwandlung erfahren.„ — Wir kamen an das Büschgen; bald beim Eintritt sah ich einen kleinen Erdhügel mit Rasen belegt und mit Blumen umpflanzt; bei ihm stand ein mäßiger Stein; auf diesem eine Rose, mit der Umschrift: Sie blühte kurz, doch schön. — Hier, nahm Lindau wieder das Wort: Hier that mein ältester und damals mein einziger Sohn bei einem ähnlichen Spaziergange, wie unser heutige, einen gefährlichen Fall,

der nachher die Ursache seines Todes ward. Dies ließ ich zu seinem Denkmal setzen. Lange kont' es die Mutter nicht ohne Thränen sehn, iezt wird sie nur ernst, wenn sie es besucht; denn sie fühlt, wie süß es sey, auch dort einst Bekannten vorzufinden. —

„Ja wohl ist es süß, obgleich noch Wehmuth darein sich mischt, rief sie, verbarg zehn Augenblicke lang ihr Gesicht, am Busen ihres Gatten; bückte sich dann über den Hügel; pflückte zwei Blumen davon; steckte die eine sich an die Brust, und bot mir die andre dar. „Ich werde sie stets bewahren, erwiderte ich, selbst wenn sie welkt; wischte mir die Zähre vom Auge, nahm die Blume und habe sie noch. — Wir giengen fort. Das Stillschweigen dauerte einige Minuten. Lindau fieng dann das Gespräche wieder an; sie stimmte mit ein; eh wir den Garten noch erreichten, war unsre vorige Munterkeit von neuem hergestellt.

Bald drauf meldete man uns, daß die Abendmahlzeit zubereitet sey. Wir giengen ins

Haus zurück; das erste, was mir beim Eintritt ins Speisezimmer in die Augen fiel, war das Bild eines sehr reizenden Mädchens. Ich fand sogleich die sprechendste Aehnlichkeit mit meiner Wirthin, in noch jüngern Jahren; aber mir fiel das äusserst dürftige Gewand auf. Am Nacken und am aufsteigenden Busen lag nur wie hingeworfen ein dunkelseidnes Tuch; alles übrige war die Kleidung der bittersten Armuth; unordentlich, aber doch schön hingen ums Gesicht ihre dunkeln Locken.

„ Kennen Sie dies Gemälde; fragte die Dame lächelnd, indem sie meine Bestürzung sah.

„ Ohne diese Kleidung würd' ich es für das ihrige halten; aber so . .

„ Bleibt es, troz der Kleidung, doch das meinige. O! mein Herr, es gab eine Zeit, wo ich diese Gewänder trug; aber freilich wissen Sie nicht, wie viel ich alles diesem Manne danke. — Sie umarmte ihn hier zärtlich; er küßt ihr' Auge, und schien den Mund ihr zuhalten zu wollen. Sie entwand sich ihm. — „ Kostete mir's nicht

Mühe genug, eh ich so mich malen lassen durfte? Soll ichs nun nicht einmal erzählen: Warum?

Er ließ sie nun im Ernste nicht weiter sprechen. Aus Bescheidenheit wagt' ichs nicht, tiefer in das Geheimnis zu dringen. Man trug auf, wir sezten uns; in zwei Minuten wurden wir alle drei wieder laut und froh. Die Speisen selbst waren mäßig, aber gut, der Wein leicht, das Gespräche belebt; o, es war einer der glücklichsten Abende, den ich iemals gelebt habe!

Ich gestand diese Empfindung, und die Verwunderung ein so seltnes Paar gefunden zu haben, beim Nachtische mit der aufrichtigsten Wärme! Meine Wirthin lachte laut auf. — „Hätte der Herr hier wohl vorm Jahre unsre Glückseligkeit so rühmen dürfen, liebes Männchen?„ — Lindau ward roth. „Kannst du, Lose, antwortete er, denn gar keine Gelegenheit vorbeilassen, mich an meine hipochondrische Grille zu erinnern? — Dies Wort Hipochonder, erneuerte zuerst seit meinem Eintritt die Rede des Freundes, dessen Brief ich überbracht hatte. Man ward gewahr,

daß ich über etwas nachdächte, und fragte nach der Ursach. Beide lächelten wieder, als ich ganz unbefangen sie ihnen entdeckte.

Unrecht mochte mein Freund wohl nicht haben; erwiderte Lindau, aber doch sollt' es Ihnen schwer fallen zu errathen, was er eigentlich für eine Schwachheit damit meinte. Denn um ganz zu wissen, in welchem Grad' ich sie besaß, und wie ich sie heilte, muß man mit der Geschichte meines ganzen Lebens bekannt seyn; und dergleichen Krankheitsgeschichten sind, wie selbst wissen werden, ein wenig langweilig. „

Nicht alle! Zumal, wenn ein solcher Erzäler sie erzählt. „ — Er machte noch einige Schwürigkeiten; ich fuhr mit Anhalten fort; endlich versprach er es nach Tische zu thun. Wir schwazten noch ein Stündchen von mancherlei; und standen dann auf; ich erinnerte ihn an sein Versprechen, und er erfüllt' es ohngefähr auf folgende Art.

* * *

Das Schicksal betrug sich gleich bei meiner Geburt billiger gegen mich, als es gegen den grössern Theil der Menschen sich zu betragen scheint; es vernachläßigte mich weder als Stiefkind, noch verzärtelte es mich als Schößling. Meine Eltern waren Kaufleute in einer mittlern Landstadt; nicht so überflüßig reich, daß sie in Wolleben sich hätten einwiegen können; aber vermögend genug, um mit Anstand zu leben, und mir eine anständige Erziehung zu ertheilen. Die Gaben meines Geistes machten mich zu keinem weit umfassenden Genie; aber, ich glaube ohne Eitelkeit sagen zu dürfen, daß sie nicht ganz geringfügig waren. Mein körperlicher Bau taugte nicht, um mit dem Pastor Hermes zu seinem Leß *** zu sitzen; aber ich fand doch nachher manche, die mir nachstehn mußten. Meine Leidenschaften hielten so ziemlich, was sonst Leidenschaften nicht zu halten pflegen — die Mittelstrasse; Kindermuhm' und Mutter gaben mir das Zeugniß, daß ich ein frommes Kind gewesen sey; und nur eine sonder-

bare

bare Grille zeigte sich von erster Jugend an bei mir; — ich konnte keinen Neid vertragen.

Man hat mir versichert, daß ich schon in meinem zweiten Jahre, den Apfel, der mir noch so gut schmekte, dem Spielgesellen, der darnach schrie, sogleich hingereicht habe. Nie liebt' ich ein buntes Kleid, weil es zu vieler Augen auf sich zog; und wenn meine Eltern mich mit einem Geburtstagskuchen anbanden, behielt ich sicher nur den kleinsten Theil davon, und vertheilte das übrige unter meine Nachbarssöhne; — die mich doch beneideten! denn sie dachten: wie gut ihnen an meiner Stelle ein solcher ganzer Kuchen schmecken würde.

Ich wuchs heran; und mein Vater schickte mich auf die öffentliche Schule. Da er für einen der begütertsten Männer im Städtgen galt; da er mich dem Recktor zu vorzüglicher Sorgfalt anempfohl, und nie das Privatstundengeld ohne eine freiwillige Zulage einsandte; da ich selbst den Wissenschaften mich mit Lieb' ergab; manches eben dieser Liebe halber leicht fand, was an denn

unbegreiflich schien; da ich pünktlich jeden Tag mich beim Morgenliede einstellte, und dem Lehrer niemals widersprach; so konnt' es nicht fehlen; der Schulmonarch stellte mich bald den andern zum Muster dar; meine Ausarbeitungen wurden immer mit Optime! gestempelt; und meine Kammeraden — beneideten mich.

Was jeden andern stolz gemacht haben würde, schlug mich nieder. Ich war das schuldloseste Geschöpf, das es mit jedem herzlich gut meinte und gern gleiche Gunst mir erworben hätte. Neid sah ich als das Gift von Freundschaft und von Ruhe an; alles that ich daher ihm zu entfliehn. Jedem Lobspruch des Lehrers wich ich aus; überhob mich nie meines Optime und meiner Präfekturstelle; machte treulich jedes Spiel, selbst manche Leichtfertigkeit mit, um nur nicht für einen Sonderling zu gelten. Es half nichts; ich ward beneidet; denn besser war mein Rock, mein Exercitium und mein Kredit beim Recktor.

Im neunzehnten Jahre ging ich auf Akademien. Im ganzen Städtgen sprach man von

dem schönen Kleide, das ich beim Abschiednehmen getragen, von dem reichlichen Auskommen, das mein Vater mir festgesezt habe. Selbst die Vorzüglichkeit des Abschied-Schmausses, wo ich gutherziger Thor alles, was ich den Eltern abbetteln konnte, meinen Kameraden auftrug um mir ihr günstiges Andenken zu erwerben, ward beredet und beneidet. Misvergnügt, als ichs erfuhr, reißt' ich auf Leipzig zu.

Die dreihundert Thaler, die mein Vater zu meiner jährlichen Einnahme mir bestimmt hatte, waren hier gar das mächtig-grosse Geld nicht, das sie für meine Geburtsstadt waren, und ich hoffte daher heimlich: Nun wird der Neid von dir scheiden! — Nicht doch! er schied keineswegs. — Ich studierte Theologie. Da unter den Herren von gleicher Bestimmung viele ins Konvicktorium gingen, da ich bei einen guten Spiesewirthe aß; die mühsam ihre Kollegien erbettelten, indeß ich die meinigen bezalte; ins gröbste Landtuch sich kleideten, da ich mir holländisches erzeugte; mich wöchentlich ein paarmal im Kuchengarten gehn,

wohl gar zu weilen nach Raschwitz *) fahren sahn, inmittelst sie nur nach Lindenau und Zschocher schliechen; so währt' es gar nicht lange, — ich ward beneidet.

Ich knirschte heimlich für Zorn, und nahm zu den sorgfältigsten Gegenmitteln meine Zuflucht. Ich bewies jedem, der nur ein Fünkchen Misgunst blicken ließ, wie wenig meine Einnahme gegen diesen oder jenen fremden reichen Kaufmannssohn zu sagen habe; wie gern ich österer in Konzert und Komedien gehn möchte, und wie sehr ich mirs versagen müßte. Man hörte mich an; man gab mir Recht; aber es half mir nichts. Immer nahm

*) Ländliche Spazierörter nah bei Leipzig, die auch vielen, die Leipzig nie gesehn haben, bekandt seyn werden. Wenigstens macht den Kuchengarten Goethens Gedicht auf Händeln, den Becker allda, unvergeslich. Die beiden andern Namen sind die Namen von Dörfern, wo die Gesellschaft gemischter, und die Bewirthung etwas niedriger zu seyn pflegt.

nahm der Zuhörer von sich selbst, und nicht von jenen reichen Kaufmannssöhnen den Maasstaab her; der Satz: daß der König reicher als ein Graf sey, tröstet den Bettler nicht, den der Wagen des Leztern auszuweichen zwingt.

Doch ich that noch mehr. Ich bat einige meiner dürftigsten Neider jezuweilen zu mir, um sie durch Wohlthaten zu gewinnen. Ich Unbesonnener! überzeugten sie sich nicht nun durch ihren eignen Geschmack, daß ich nur drei Taßen Kaffe aufs Loth rechnete, da sie wenigstens sechs aufgoßen? Sezt' ich ihnen nicht Knaster vor, da sie zu Hause nur mühsam Brief toback erzeugten? Und sahn sie nicht mit eignen Augen, daß meine Bücher die ihrigen an innrer Güte, an Zahl und Einband weit übertrafen? — Kurz! es blieb dabey; ich ward beneidet, und wenn ich auch meinen letzten Heller ihnen aufgeopfert hätte.

Einst, als ich eben deswegen in der mismuthigsten Laune mich befand, besuchte mich einer meiner Freunde, der den Rechten sich weihte:

fragte nach meinem Kummer, erfuhr ihn und lächelte. — „Sonderbarer Mensch! antwortete er endlich; ihr Uebel besteht freilich blos in der Einbildung, aber auch dem wäre vielleicht abzuhelfen, sobald sie Jura wählten. Der Armen unter uns sind wenig, denn freilich wählt der Sohn jedes fruchtbaren Dorfpfarrers oder Schulhalters, den schwarzen Rock, weil er am ehsten nährt. Ueberhaupt schienen Sie mir nie ausdrücklich zum Theologen geschaffen zu seyn; kehren Sie also um, weils noch früh am Tage ist.

Dieser Rath fiel mir auf. Mein eignes Bewußtseyn sagte mir: wie viel mir zu einem Theologen von gewöhnlicher Art fehle. Meine Stimme war viel zu wenig angenehmer Tenor, oder durchdringender Baß, als die Herzen meiner alten Zuhörerinnen in den Wochtagspredigten, den gewöhnlichen Uebungen angehender Katecheten zu erweichen. Ich schrie nicht genug, um zu erschüttern; brachte viel zu wenig Sprüch' und Liederverslein in Text hinein, als die Nachschreiber hinlänglich zu beschäftigen; und war endlich

allzusehr nachgrübelnder Kopf, als alles blos desfalls zu glauben, weil die Kirche es glaubte; aber auch zu sehr redlicher Mann, als nicht in voraus vor jenem Eide zu zittern, der einst meinen Glauben erhärten sollte; selbst die Leichtigkeit, mit der ich so manchen ihn thun sahe, beruhigte mich nicht, weil ich die Denkungsart der meisten dieser Herrn, sobald ihr Interesse spricht, schon kandte.

Für mich daher war der Rath meines Freundes in wenig Minuten einleuchtend genug; aber ich hielt es für Pflicht, auch mit meinen Eltern mich einzuverstehn; und so willig ich meinen Vater fand, so harten Widerstand traf ich bei meiner Mutter. All die gewöhnlichen Gründe vom Gelübde während ihrer Schwangerschaft, von desfalls erhaltner Hülfe, von äuserstem Verlangen mich an heiliger Stelle zu sehn; alles das und noch mehr ward hier vorgewandt; und endlich erhielt ich ihre Einwilligung blos unter der Bedingung; daß ich ein Arzt, und kein Rechtsgelehrter werden sollte.

Die Wahrheit zu gestehn, war dieser Punkt mir angenehmer, als sie selbst vielleicht dachte. Blos der Rath meines Freundes hatte mich zur Rechtsgelahrheit geneigt gemacht, und kaum hatt' ich mir einen Begriff obenhin davon erworben, als ich schon vom Grund der Seelen ihrer überdrüßig war. Instituten und Pandekten, Staats- und Kriminal-Recht, Prozeß und Relatorium schienen mir alles so barbarisches Zeug zu seyn, daß jedes Zutrauen auf ihre Erlernung bei mir verschwand, und ich nun gern den Hippokrates gegen das Corpus Juris eintauschte.

Die Schüler des Galens haben freilich auf Akademien den Verdruß, daß mancher Balbier, den sein Herr irgend einmal gelobt, oder dem ein Arzt bei der kleinsten chirurgischen Operation Recht gegeben hat, Beruf zum Boerhave in sich zu fühlen glaubt, sein Bartbecken wegwirft, und auf nächster Akademie sich einschreiben läßt; aber sie haben auch den Vorzug der kleinern Anzahl gegen die übrigen Fakultäten; der Fleißige unterscheidet sich leicht, und der Geschickte ragt bald her-

hervor. — Mir gaben die Sprachkenntnisse, die ich in den ersten akademischen Jahren erworben, und der gesetztere Ton, den ich mir nach und nach schon angewöhnt hatte, einen grossen Vorzug. Ueberdies ergrief ich das Studium mit meinem gewöhnlichen Eifer, und meine Lehrer unterschieden mich bald vortheilhaft. Es konnte nicht fehlen, verschiedne meiner Kameraden bemerkten dies, und wunderten sich drüber. Aber meine Höflichkeit gegen alle, die beinah in Schüchternheit übergieng; die äuserste Mäßigkeit, die ich mir in Kost, Kleidung und Vergnügungen auflegte, um von dem ersparten Gelde mir Bücher anzuschaffen; und meine Enthaltsamkeit von dem Umgange der meisten machten, daß ich so ziemlich ein Jahr hindurch unbeneidet blieb; und oft hab' ich nachher dieses glücklichen Jahres mich mit Seufzen erinnert.

Aber freilich blieb es nicht lange bei dieser Verschonung. Bei einem der berühmtesten Professoren, G *** mit Namen, war eine Famulatur offen; verschiedene bewarben sich darum; ich bewarb

ward mich nicht: aber eben mir trug er sie an; die Sparsamkeit in meiner Kleidung an einem Orte, wo man so viel auf Kleider hält, ließ ihn auf Dürftigkeit in meinem ganzen Auskommen schließen; er glaubte ich würde sein Erbieten mit ofnen Armen annehmen; staunte nicht wenig, als ich mir Bedenkzeit ausbat, und staunte noch mehr, als ich mir endlich nicht das Geringste außer den freien Gebrauch seiner Bibliothek ausbedung. — Von dieser Stund' an ward wieder der Neid von einer Menge meiner Kameraden rege. Eine solche Uneigennützigkeit konnten sie blos durch Vermuthen eines ohnedem daseienden Ueberflusses sich erklären. Die Gunst meiner Lehrer, das Vertrauen, mit dem ältere Aerzte mir kleinere Heilungsgeschäfte auftrugen, meine würklich nicht ganz gemeinen Kenntnisse, und der immer ernsthafter werdende Ton in meinem Gespräche und Betragen; dies alles machte, daß eine Menge Menschen, die mich bis jezt ganz übersehn hatten, nun mit Scheelsucht mich betrachteten, und meine Noth gieng von neuem an.

Ein sonderbarer Zufall, der jeden andern von meinem Stande zum glücklichsten Sterblichen gemacht haben würde, trug zur Vermehrung meines Mismuths noch weit mehr bei. Mein Gönner war der Vater der schönsten Leipzigerin; ich rufe die Mädchen dieser lieben Stadt zu Zeugen an, wie sehr viel dazu gehört, dieses Beiwort zu verdienen; aber würklich Wilhelmine G*** verdiente es. Unterwiesen in jeder jener weiblichen Künsten, die auch ein mittelmäßiges Gesichtchen reizend machen können, hätte sie keiner Kunst bedurft, so schön, so tadelfrei war Körper und Gesicht schon von Natur. Singen, Tanzen, Belesenheit, weiser Gebrauch des Gelesenen, Geschmack in Kleidung und Unschuld im Betragen machten sie zum Wunder der Stadt und zum Neid ihrer Schwestern.

Nirgends kann ein Frauenzimmer von Verdiensten sichrer seyn, daß ihr Verdienst nicht unerkannt bleiben werde, als auf Akademien. Eine so grosse Menge junger Männer, die um auf Vergnügungen zu sinnen, stets Zeit und Willen tau-

sendsatt, und jezuweilen auch Geld genug übrig haben; die noch vom ersten Feuer der Jugend glühen, und denen zur Befriedigung ihrer Wünsche kein Wagnis zu groß däuchte; diese, sage ich, können unmöglich bei Reizen gleichgültig bleiben, die auch Greise zwingen; und unter allen Akademien ist wiederum Leipzig, der selbst das Ausland den Preis der guten Lebensart zugesteht, nothwendig diejenige, wo am meisten empfunden wird, am meisten Pläne der Liebe entworfen werden.

Kaum also wuchs Wilhelmine ein wenig heran; kaum merkte man, daß es mit dem Steigen und Fallen ihres Busentuchs ein Ernst werde, als sich alles um sie hersammelte, was entweder würklich Geschmack und Vermögen besaß, oder wenigstens zu besitzen scheinen wolte. Um ihren Stuhl im Konzert drängten sich immer ein Duzend Liefländische Herrn von — und teutsche Grafen; eine dichte Reihe stand da mit abgezognem Hute, wo sie aus dem Schauspiel, oder auf Promenaden gieng; das Billet in die Loge, wo sie saß, ward gern fünf- bis sechsfach bezahlt, und Schmeicheleien jeder Art,

gut

gut und schlecht, gereimt und ungereimt, schriftlich und mündlich umschwebten sie immer.

Es wäre mehr als Heldenmuth, mehr als Entsagung eines Heiligen, wenn ein junges Mädchen, das gleich beim ersten Eintritt in die Welt sich so empfangen sieht, die Lockungen von einer solchen Menge theils schön gebildeter, theils wenigstens schön gepuzter junger Herrn ganz gleichgültig überhören sollte. Wilhelmine vermocht' es nicht. Ein junger Baron gewann ihr Herz. Sie glaubte seinen Schwüren, weil sie würklich empfand, was er zu empfinden betheuerte; zwar hielt sie sich stets in den Schranken der Tugend; aber doch erlaubte sie ihm heimlich manchen Kuß auf Hand und Mund, und träumte sich schon manches schönes Plänchen künftigen Glücks und künftiger Grösse; als ihre Liebe den gewöhnlichen Gang der akademischen Liebe ging. Der Baron entfernte sich, um seinen hochadelichen Eltern in Person zu zeigen, daß er tanzen und L'ombre spielen gelernt habe, schwur Wilhelminen ewige Liebe und baldige Zu-

rückkehr; schrieb zwei zärtliche Briefe; schwieg dann ein paar Monate, und meldete dann in einem Schreiben der Blumen und der Gedankenstriche so voll, — daß seine Eltern ihn gezwungen hätten einer nachbarlichen Komteße seine Hand zu reichen.

Mit gerechter Wuth zerriß Wilhelmine dies schändliche Schreiben, und nahm sich fest vor, die kälteste Verachtung gegen einen solchen Treulosen zu beweisen. Es gelang ihr in der Antwort, mit der sie ihm seine ehmaligen Briefe und Geschenke zurück sandte; es gelang ihr in dem Ton und in der Mine, mit der sie in Gesellschaften erschien; aber es gelang ihr nicht in ihrem Herzen. So viele auf einmal zerrißne Hofnungen zertrümmerten den Frieden ihrer Seele. Jeder Scherz, zu dem sie sich zwang, ward ein Dolch mehr in ihrem Busen. Die Heitre am Tage war schaflos und thränend bei Nacht; und nur zu bald untergrub der Kummer ihre Gesundheit.

Ihr Vater sah ihre Bläße und ihr Abnehmen; da aber ihre Liebe ihm ein Geheimnis geblieben, so blieb jezt der Grund ihres Grams ihm nicht minder eines, und einige Vorwände auf sein Fragen hintergiengen den leichtgläubigen Alten. Doch die Natur selbst ließ sich nicht hintergehn, und ein heftiges Fieber warf Wilhelminen gefährlich aufs Krankenlager darnieder.

Nichts glich der Angst, die jezt der arme Vater empfand; nichts als die Sorgfalt mit der er auf jedes Mittel zu ihrer Genesung bedacht war. Da seine Amtsgeschäfte und sein Alter ihn nicht immer bei ihrem Bette zu bleiben erlaubten; da er ein grenzenloses Vertrauen auf meine Redlichkeit, und auch ein nicht ganz geringes auf meine wenige Kenntnis setzte; so entfernte er sich nie, ohne mich rufen zu lassen, und ohne mich zu beschwören, alles mittlerweile zuthun, was in meinen Kräften stehe, und ihre Wartung verbessern könne.

Ich glaub', ohne Selbstruhm sagen zu dürfen, daß ich meinen Auftrag aufs gewissenhafteste, nicht nur als Arzt, sondern auch als Gesellschaf-

ter, als Vorleser, und sogar als Priester erfüllte; denn als einst ein plötzlicher Zufall ihr mit dem Tode drohte, und alle ihre Wärterinnen nach Vater, Beichtiger und Chirurgus aus waren, da erinnerte ich mich meines vormaligen Studiums; und dies, oder vielmehr mein natürliche Beredsamkeit und das Theilnehmen an dem Schicksaal einer so liebenswürdigen Person gaben mir Kraft, mit so viel Wärme und Wahrheit Wilhelminen auf den wichtigsten aller menschlichen Schritte vorzubereiten, daß sie selbst dann, als der würkliche Priester erschien, mich fortzufahren bat, und die Thränen aller Anwesenden mein süsserster Lohn wurden.

Denken Sie sich ein so empfindsames liebekrankes Mädchen, als Wilhelmine war, und einen jungen fünf und zwanzigjährigen Mann stets an ihrem Bette. Stellen sie sich vor, wie ich nie von ihrer Seite wich; keine Sorgfalt für ihre Genesung sparte; jeden ihrer Winke zu errathen suchte; wie sie jeden Tropfen Arznei aus meinen Händen empfing; wie mein Vorlesen ihre Langweil, mein Trost ihre Schmerzen, mein Zureden selbst die

Furcht

Furcht des Todes linderte. Sie sehe mein Auge oft von Thränen des Mitleids — ein leider seltner Fall bei gewöhnlichen Aerzten! — überfliessen; Höre, daß ihr Vater selbst mir einen grossen Theil ihrer Rettung zuschreibt; und sie genese! — Werden Sie, troz meiner Mittelmäßigkeit, es ihr vergeben, wenn sie beim Anfang ihrer Genesung mich mit dem Blick des wärmsten Danks, und bald drauf selbst mit dem Blick der Liebe zu betrachten anfing.

Eine Zufälligkeit vermehrte, was mein gutes Glück schon angefangen hatte. Der Name des treulosen Barons war über Wilhelminens Lippen während ihren Fieberfantasien mehr als tausendmal gegangen; Nothwendig mußte dies endlich den Vater aufmerksam und argwönisch machen. Er fragte mich: ob ich nicht wisse, was seine Tochter ewig mit diesem Kavalier zu schaffen habe. Ich ließ den Baron einen erdichteten Liebeshandel mit einer von Wilhelminens vertrautesten Freundinnen gehabt haben, und der leichtgläubige Alte glaubt' es. Kaum war Wil-

helmine wieder gesund, als sie sorgfältigst nach dem Gegenstand ihrer Fantasien forschte, und alles von ihrem Stubenmädchen erfuhr. Dieser Dienst erhöhte meine Wenigkeit um ein vieles in ihren Augen; Sobald sie mich allein zu sehn bekam, dankte sie mir mit Wärme dafür. Ich antwortete ihr: daß ich blos meine Schuldigkeit gethan zu haben glaubte. Eine Abbrechung, die mir keinen Schaden that. Sie ergrief lebhaft meine Hand: Nein, Lindau! rief sie: dies verdient nicht wörtlichen Dank allein; es verdient den ersten Kuß, den ich je einer Mannsperson anbot. — Sie können sich leicht vorstellen, daß ich diesen Dank annahm.

Als Wilhelmine wieder ausgieng, sammlete sich das Heer ihrer Anbeter mit doppeltem Eifer um sie. Ihr ehmaliger Kummer hatte etwas schmachtendes in ihren Augen zurückgelassen, und das Roth ihrer Wangen zwar etwas blässer, aber noch feiner gemacht. Sie sprach minder, aber noch besser als sonst, und ihre lange Eingezogenheit gab ihr jezt den Reiz der Neuheit.

Hundert

Hundert junge Stuzer legten ihr Herz zu ihren Füssen. Sie schien alle zu überblicken und nur für mich zu fühlen.

Die Augen einer jungen Mannsperson, selbst wenn er sonst der gröste Miops wäre, sind dann gemeiniglich scharf genug, wenn seine Eitelkeit sich geschmeichelt fühlt; und warlich die meinigen hätten mit der schlimsten Art von Staare behaftet gewesen seyn müssen, wenn ich nicht hätte bemerken wollen, wie oft Wilhelminens Blick dem meinigen begegnete; wie schnell dann die Rosenröthe ihrer Wange in Purpur überzugehn pflegte; wie sorgsam sie bei jedem Gerichte mein Leibbischen mir vorlegte; mein Leibstückchen auf dem Klavier spielte; die Bücher las, die ich empfahl; die Kleider, die Bänder und die Farben trug, die ich lobte; die Hand beim Tanz mir drückte, und für zwanzig Kavalieren nur mir den Arm bei Spaziergängen bot.

Sie that alles dies so unbefangen, daß selbst der Vater es endlich merkte. Die meisten Liebespläne der Töchter haben dann ihre Endschaft, wenn die Väter damit bekandt werden. Aber hier

war es der Fall nicht. Ich hatte indeß einige Schritte weiter zu meiner anscheinenden Bestimmung gethan. Das heißt: ich war um einige hundert Thaler ärmer, und dafür bei Schreibung meines Namens um einen Buchstaben reicher geworden. Die hiebei üblichen gelehrten Hahnenkämpfe sowohl, als die etwas ernsthaftern Prüfungen waren rühmlich für mich ausgefallen. Mein Gönner liebte mich schon längst; die Sorgfalt bei seiner Tochter Krankheit, und mein jeziges Verhalten vermehrten seine Neigung: die Nachrichten, die er von meinen Vermögensumständen eingezogen, waren für die Gegenwart nicht schlecht, und für die Zukunft gut ausgefallen; es schien ihm, daß ich selbst auf Akademien mein Glück machen würde; und kurz, er hielt mich für einen Mann, den er einst Schwiegersohn zu nennen sich nicht schämen dürfe.

Ich fiel hier Lindauen in die Rede. Sie vergessen einen Hauptumstand, bester Mann; den, ob ihr Herz Wilhelminens Neigung erwiederte.

„Die Wahrheit zu gestehn: Ja und Nein! Ich hätte fühllos seyn müssen, wenn ein so reizendes, so liebvolles Geschöpf mir nicht theuer gewesen wäre; unter allen Mädchen, die ich je gekandt hatte, und noch kandte, nahm sie den ersten Plaz in meinem Herzen ein; aber es gieng mir, wie es gewöhnlich uns zu gehn pflegt, wann das Frauenzimmer uns Eigensinnigen mit Zärtlichkeit zuvorkömt; ich liebte zwar, aber ich ward nicht verliebt. Und doch wär' ich gewiß auch dies geworden, hätte nicht jene närrische Grille sich wiederum zur Störerin meiner Ruh' aufgeworfen.

Denn kaum, daß ich öffentlich auf Spaziergängen, im Schauspiel und in Konzerten als ihr Begleiter erschien; kaum daß ihr Stubenmädchen im engsten Vertrauen einem halben Duzend Freundinnen ihre Hofnung baldiger Brautgeschenke entdeckt hatte: kaum, daß die holdselige Wilhelmine auch in andrer Gegenwart sich mindern Zwang auflegte; als auf einmal ein ganzer Schwarm über mich herfiel. Alles, was nun je um Wilhelminens kleinste Gunst sich beworben, oder noch zu bewerben Lust hatt, sah mit Scheel-

sucht den jungen ganz nagelneuen Doktor an, der die Frechheit habe, ein so schönes, angesehnes, wohlhabendes Mädchen für sich wegnehmen zu wollen. Boshafte Vermuthungen von besondern Ursachen, und schwachen Minuten; Verdrehungen der unschuldigsten Kleinigkeiten; völlig erdichtete Versicherungen von des Vaters Misfallen, von Wilhelminens Hinterlist und meinem Undank, das war das Geschwätz, welches unzeitige Zwischenträger mir täglich wieder erzählten, und was mich endlich zum abendtheuerlichsten Entschluß bewog; zum Entschluß, Wilhelminen und Leipzig zu verlassen.

„Guter Himmel, sagt' ich oft zu mir selbst: Geschieht das dem muthmaslichen Liebhaber; wie wird diese Natternbrut erst über den Bräutigam und den Gemal herstürzen! Besser! ich zerreisse diese Fesseln der Liebe, dieweil sie noch zerreißbar sind, so süß sie mir auch dünken! Wilhelminens Besitz ist mir unendlich theuer, aber noch theurer die Ruh der Seele; und diese hof' ich in meiner kleinstädtischen Heimat zu finden.“

So schlos ich Thor, und gab die schönste aller Aussichten Preis; die Verwundrung meiner Bekanten, die Stille Traurigkeit des armen Mädchens, das sich schon am Ziel ihrer Wünsche glaubte, die Bestürzung des Vaters, der mir ganz deutlich seinen Plan eröfnete, alles das hielt mich nicht. Ich hatte mirs nun einmal vorgenommen, meinem Schatten zu entfliehn; eh sich ein Mensch in meinem Geburtsorte dessen versah, war ich zurückgekehrt, und bot jedem, der krank war, oder krank sich däuchte, Kopf und Fleis zu Diensten an.

Auch jezt schien eine Menge für mich günstiger Umstände zusammenzutreffen. Die Aerzte, die bisher in meiner Vaterstadt für Kirchhof und Todengräber erspriesliche Vorsorge getragen hatten, waren betagt oder unbeliebt; Ein günstiges Vorurtheil von meiner Geschicklichkeit war mir, ich weiß selbst nicht durch welchen Zufall, vorhergegangen. Die Unterstüzung meiner Eltern, wovon ich die Mutter zwar bald drauf verlohr, sezte mich in Stand manchem Redlichem, der mich

mich um Hülfe bat, auch ohne Rücksicht auf Bezalung dienen zu können; verschidne meiner ersten Kuren waren schwer, aber glücklich; und ich sah mich binnen kurzen in einem Wirkungskreise, angemessen meinen Kräften, geschäzt von manchem Redlichem, geliebt von manchem Erhaltnen, und gesucht von manchem Hülfsbedürftigen. Jezt glaubt' ich das ganze hohe Ideal meiner Lieblings-Wünsche errungen zu haben. Selbst wenn jezuweilen ein Gedank' an Wilhelminen die Ruhe meiner Seele stören wollte, verdrängt' ich ihn durch jene Mittel, die immer das wirksamste Gegengift der Liebe bleiben, durch Arbeit und Studieren.

Doch diese Ruhe war die Ruhe eines Sturms; er ist nicht zertheilt, er sammlet nur neue Kräfte, um nachher desto stärker zu toben. — Ich war ohngefähr sechs Monate hier, als ich in der Person eines neuen Ankömlings, der Woller hieß, einen Nebenbuler erhielt, wie ich mir ihn nicht wünschen konnte. Er hatte in Göttingen studiert; hatte dort manches nüzliches und gründ-

liches erlernt; aber er besaß den Fehler, zu glauben, dort alles erlernt zu haben; anders denken, als er, hieß bei ihm ein Irrthum; der Meinung eines andern nachgeben, eine unverzeiliche Schwäche.

Ein solcher Kollege konnte unmöglich einen guten Nachbar abgeben. Ich, der ich anfangs seine Freundschaft gesucht hatte, brach dieser Unverträglichkeit halber allen vertrauten Umgang mit ihm ab; ich war höflich, dienstfertig, billig gegen ihn, aber auch nichts weiter. Doch mit einer solchen Mäßigung begnügte Woller sich nicht. Ein Mann, der sich selbst für unfehlbar hält, muß natürlicherweise, jeden der an Glüksgütern ihn übertrift mit Misgunst ansehn; muß jede seinem Mitgenossen erwißne Ehre, jeden ihm zugeflosnen Gewinnst für sich entrissen achten; und jede Gelegenheit zum Streite mit beiden Händen ergreifen.

Alles dies that Woller treulich; und eine so ungewisse Kunst, als die Heilungskunde auch bei dem besten ihrer Schüler bleibt, gab ihm reich-

lichen Stof dazu. Kein Kranker starb mir, oder genaß; er bewies, daß er nicht sterben oder eher hätte genesen sollen; und als seine Beweise und sein Schreien wenig helfen wollten, als immer noch der grössre Beifall auf meiner Seite blieb, half er sich schlau durch eine Heirath mit der Tochter des ältesten Burgermeisters. Durch sie erheirathete er den Beifall der ganzen vornehmen Sipschaft; meine stärkere Praxis galt nun für jeden derselben als eine halbe Beleidigung, man machte Kabale; man schwazte Lügen, vergrösserte Kleinigkeiten, fand eben da Unwissenheit, wo man sonst Aesculaps Weißheit gefunden hatte; kurz, man verbitterte mein Leben. — Und ich? Ich, statt dies Mücken-Gesumse zu verachten; gieng wieder auf dessen Grund zurück; verfluchte den Neid, meinen ewigen Widersacher bis zur tiefsten Hölle, und dachte abermals drauf, die Wahlstadt zu verlassen.

Mein Vater lächelte, als ich mein Leid ihm klagte. — „Du bist eine sonderbare Seele (sagte er) aber du bist noch jung, bist ungebunden;

den; wähle dir eine grössere Stadt! da bist du nicht der einzige Nebenbuhler; da kannst du freier dich zeigen. Vielleicht ist überhaupt dein Geburtsstädtchen für zwei Aerzte zu klein. Denn nichts macht neidischer, als der Mangel.„ — Ein Rath den ich mir nicht zweimal sagen ließ. Meine Vaterstadt lag kaum eine Meile von der Grenze, und kaum drei Meilen von W***, der Residenz des Herzogs von **. Dort lebten ein paar Anverwandten von mir in ziemlich ansehnlichen Aemtern; dorthin zog ich und man sah mich gern, denn man hielt mich für einen wohlhabenden Ausländer.

Die Art, wie ich mich hier meinen Handwerksgenossen darstellte, schien mich ihnen zu empfehlen. Ehrfurcht gegen Aeltere und warmer Freundschaftston gegen Gleichzeitige, machte mir beide gewogen. Zwar suchten hier wenigere Kranken meinen Rath, aber doch fand ich Gnügsamer mich bald hinlänglich beschäftigt. Manche angesehne Familie lud mich in ihren Kreiß mit ein, und mancher Vater hübscher achtzehnjähri-

ger Töchter versicherte mich beim Abschiednehmen; daß noch nähere Bekanntschaft ihm herzlich angenehm seyn würde.

Doch es blieb nun einmal mein Loos, da Bitterkeit zu finden, wo andre Stof zu Vergnügen und Stolz gefunden haben würden. Noch war ich kein Jahr in W*** als die Blattern heftig zu wüten anfingen. Hof, Stadt und Land sorgten gleich stark für das Leben des Erbprinzen. Es war der einzige rechtmäßige Sohn des Fürsten, der zuviel Söhne ausser der Ehe erzeugt hatte, als noch einen in derselben hoffen zu dürfen. Der Prinz selbst war schwach und kränklich; die Seuche bösartig. Einimpfung derselben kannte man noch blos durchs Gerüchte. Da wagt' es der Liebling des Herzogs, ein weit gereißter Kammerherr, der vierzehn Tage zu London und vier Wochen zu Paris im besten Hotel sich aufgehalten hatte, seinem Fürsten diese Kur zu empfehlen, von der er Wunderdinge in England gesehn zu haben vorgab. Seine Vorspiegelung, daß durch eine

solche

solche Neuerung Se. Durchl. auf die leichteste Art sich den Titel eines Vaters seines Volks erwerben könte, machte einen tiefen Eindruck auf den Souverain; und alles stieß sich noch an den kleinen Umstand: Wo einen Mann hernehmen, der diesem Geschäfte gewachsen sey?

Der Günstling hatte einen Sohn, der Kammerjunker, und einer kleinen Modekrankheit halber noch in meiner Schuld war. Jezt, als der erste und zweite Leibarzt diese ihnen mislich scheinende Einimpfung von sich schoben, — iezt weiß der Himmel, wie es — vielleicht zum ersten und leztenmale in diesem Jahrhundert! — einem Hößling einfiel, sich dankbar gegen einen Bürgerlichen zu beweisen. Kurz! der Kammerjunker sprach von mir mit seinem Vater; der Vater mit dem Fürsten; und der Fürst war es zufrieden. Eines Morgens, als ich eher des Himmels Einsturz mir versehn hätte, kam ein Hößling, empfahl sich erst meiner hohen Protektion, und sagte dann: daß Ihro Durchlaucht mich sprechen wollten. Ich stellte mich, dem Befehl zu Folge ein; die Einimpfung ward mir aufgetragen, und eine gnädige Belonung mir zugesichert, wofern die Kur gelänge. Sie gelang; der Fürst beschenkte mich fürstlich, und gab mir noch eine Bitte frei. Alle glaubten, ich würde um die Stelle eines Leibarztes bitten; der Günstling selbst rieth es mir unter

der Hand; aber ich bat blos um die Fortdauer der fürstlichen Gnade, und zog mich in meine Mittelmäßigkeit zurück. Ich hatt' in drei kurzen Wochen das Gesumse des Hofes, das wechselweise Bücken und Brüsten der kleinen Seelen in goldnen Gewändern, und den Zwang, den kein Schimmer verhehlen kann, zu gut kennen gelernt, als ihn nicht auf immer zu fliehn.

Ich Thor, der ich durch eben diese Entsagung der Misgunst zu entgehen hofte! — Mit dem ersten Schritt, den ich ins fürstliche Gemach gethan, hatte der Haß der Leibärzte mich empfangen, und der Neid der jüngern Doktoren mich begleitet. Bei jeder nachher ergrifnen Maasregel hatte Scheelsucht aus jeder Ecke mich belauscht; und wenn ich gleich, vertieft in meine Pflicht, sie lange nicht gemerkt hatte, so fühlt' ich sie doch iezt, indem ich mich zurückzog, desto deutlicher in tausend Mienen, tausend Worten. War ich sonst einem einzigen Woller ausgewichen, so sah ich iezt fünf bis sechs Männer, nur den Namen nach von Wollern verschieden; hörte, daß man iezt die Verwegenheit, mich einem solchen Auftrag zu unterziehn, iezt die Art, wie ich ihn erfüllt, und iezt gar meine Verläugnung nach demselben tadelte; hörte, daß man iezt in Bequemlichkeit, iezt in eignem großen Reichthum, iezt in Stolz und Eitelkeit die Ursach dieser Bescheidenheit suchte;

und staunte, selbst in manchen, die mich mit Schmeicheleien überhäuften, oder Verbindlichkeiten mir schuldig waren, die ärgsten Feinde und Misgünstigen zu finden.

Jezt sah ich deutlich, wie thöricht ich gehandelt habe, mich in eine Residenz zu wagen; aber anstatt zu Rom nach römischer Sitte zu leben, ward ich mismuthig, düster, träge zu meinen Geschäften; wich jedem aus, der meinen Rath begehrte; glaubte mich ganz im unrechten Zirkel zu befinden, und fing an, nicht blos meine Lebensart, sondern das Leben selbst zu haßen. Nur der feste Entschluß, erst alle mögliche Pfade zu versuchen, eh' ich eine mir in der Länge unerträglich scheinende Last abwürfe, machte, daß ich zuweilen auf wenige Stunden mich der Schwermuth entriß, die schon damals mich zu übermeistern begann.

Der Graf von Belau war einer der reichsten und würdigsten Kavaliere am ganzen Hof. Seine Güter lagen gröstentheils im M** zischen. Alle Sommer bracht' er einige Monate auf denselben hin. Als sein Arzt folgte ich einst dahin, um mich in etwas zu zerstreuen. Er hatte einen einzigen Sohn, einen hofnungsvollen siebzehnjährigen Jüngling, den er eben damals auf Akademien zu senden gedachte. Eines Abends sprach er mit mir

von der Sorge, die ihm die Wahl eines braven Manness zum Aufseher und Leiter des jungen Grafen verursache. Ich hört' ihm gelassen zu, und fragt' ihn endlich: ob er sich wohl auf meine Bürgschaft verlassen wolle, wenn ich ihm einen Mann dazu vorschlüge?

„Ganz gewis, lieber Doktor! Aber wer wäre das?

Man kann sich leicht denken, wie verwunderungsvoll der Graf aussah, als ich meinen eignen Namen nannte, und ihn versicherte, daß ich ohnedem den festen Entschluß gefaßt habe, noch einmal Akademien zu besuchen, und die Arzneikunde mit der Rechtsgelahrheit zu vertauschen.

Vergebens erschöpft' er seine ganze Beredsamkeit um mich von einem so sonderbaren Vorhaben abzubringen: als er sahe, daß es mein unerschütterlicher Ernst sey, übertrug er mir mit Freuden die Aufsicht seines Sohns. Vergebens bemühte sich mein Vater mit gleicher Abrathung; auch er gab nach, da er mich fest entschloßen fand; und in wenig Wochen ging ich mit meinem jungen Grafen nach Göttingen.

Drei Jahr und einige Monate übergeh' ich mit flüchtigen Schritten. Genug daß ich in solchen alle Pflichten zu erfüllen suchte, die mir, theils in Betracht meines Zöglings, theils meiner

selbst

selbst zukamen. Jener bildete sich zu einem der liebenswürdigsten Kavaliere, ich mich zu einem nicht ganz unerfahrnen Rechtsgelehrten aus. Meine vorige medizinische Würde legt' ich gänzlich ab.

In meinen müßigen Stunden, oder Augenblicken vielmehr, hatt' ich mir einen Plan meines künftigen Lebens entworfen, der mir äuserst einfach und zur Erhaltung einer unbeneideten, gemäßigten Thätigkeit allein fähig schien. Eine Mittelstadt solte mein Wohnsitz, nie ein ungerechter Prozeß meine Beschäftigung, und die Sache eines jeglichen Armen, auch unbezahlt, die meinige seyn. Nie wolt ich irgend ein Amt auf verstecktem Wege suchen, nie selbst ein angebotnes annehmen, deßen Einkünfte die Hälfte meiner gewöhnlichen Ausgaben, und deßen Arbeitsstunden ein Drittheil meines Tages überstiegen.

So viel sonderbares und schwer zusammentreffendes dieser Plan auch hatte, so lies doch das Schicksaal mich ihn erreichen, vielleicht um mich desto stärker zu überzeugen, daß mein Mismuth eine Grille sey. Der Graf von Belau empfing mich, als ich seinen Sohn ihm zurückbrachte, mit allen möglichen Bezeugungen wahrer Freundschaft. Es lag blos an mir die Anwartschaft auf eine der ansehnlichsten Stellen im Justizkollegio — denn auch in diesem Lande giebt es blos Anwart-

schaften — zu erhalten; ich schlug sie aus, und nahm bald darauf den Posten eines Gerichts-Aufsehers über seine sämtlichen Güter an. Sie waren ansehnlich genug; dies Städtchen selbst gehört dazu; ich wählte dasselbe zu meinem Aufenthalt, und bestrebte mich in meinem Amte durch Treue, Eifer, und Unbestechbarkeit alle meine Vorgänger zu übertreffen. Man gab mir würklich bald das Zeugnis, daß ich mein Ziel erreiche; aber o ich Thor, der ich durch Tugenden dem Neide zu entgehn hofte; Wie konnt' ich so ganz vergeßen; daß er eben diese Eigenschaften am gehäßigsten zu verfolgen pflegt!

Ich fühlte bald die Last meines neuen Standes. Wenn einige wenige Dürftige mich seegneten; einige, die ich von Unterdrückung gerettet hatte, mir mit Wärme dankten; so fand ich mich geschmäht von den Reichern, deren Ungerechtigkeit ich entdeckt hatte; verläumdet von allen die mich fürchteten; mit Undank von dem grösten Theil derer belohnt, denen ich Dienste geleistet, und — was mir am wehsten that — beneidet von allen, die nach der Gunst des Grafen strebten, von allen, die da wußten, welche beßre Aussichten ich ausgeschlagen hatte, und endlich von allen, die mich für übermäßig reich hielten, weil ihre eigennützige Seele Unbestechbarkeit nicht vom Ueberfluße trennen konnte.

Zwar diese lezte Ursach zum Neide verschwand bald nachher. Mein Vater starb, und der für reich gehaltne Kaufmann hinterließ kaum so viel, als zur Tilgung seiner Handlungs-Schulden hinreichte. Zwei bis dreitausend Thaler mütterliches Erbtheil war alles, was mir übrig blieb. So mancher meiner Entwürfe gieng mit diesem unvermutheten Umsturz zu Grunde; aber ich selbst blieb gelaßen. „Nun wird die Misgunst doch endlich mir Ruhe gönnen;“ rief ich aus, als ich aus dem verkauften väterlichen Hause ging, und irrte mich abermals. Noch blieb in der Gunst meines Herrn, in dem Rufe meiner Geschiklichkeit und in der Achtung einiger redlichen Männer Stof genug für jene niedrigen Seelen, und ich selbst öfnete ihnen bald drauf ein neues Feld, wo sie jede Verdrehung, jede Scheelsucht zu zeigen Gelegenheit übersatt bekamen.

Denn jezt erst überlistete mich die mächtigste aller Leidenschaften, der ich, stolz auf eine Ruhe von mehr als dreißig Jahren schon entgangen zu seyn wähnte. Nicht, als ob ich die ganze Zeit meines Lebens hindurch nicht gewußt hätte, was Liebe sey; Schon für Wilheiminen hatt' ich sie wahrhaft gefühlt. Aber jene glüende Neigung, die den Gebrauch aller Sinne für jeden Gegenstand uns abstumpft, um sie für einen einzigen zu erhöhen; jene Liebe, die wenn sie einmal sich unser

bemächtigt, uns zur Fortdauer und zur Empfindung unsers Daseins unentbehrlicher als Luft und Nahrung wird; die den Tod uns leicht, das Leben süß, und jedes Wagniß zum Kinderspiel macht; — diese Liebe hatt' ich noch nie gekant.

Unter den Einwohnern dieses Städtchens, befand sich auch ein alter Mann, der seit einigen Jahren aus der Hauptstadt hieher geflüchtet war. Dort hatt' er lang' eines der reichsten Handelshäuser gemacht und einen beinahe fürstlichen Staat geführt. Ein holländischer Bankerot bracht' ihn um seine ganze Habe, und nun lebt' er schon seit geraumer Zeit in Siechheit und Elend. Da er selbst mit den kleinsten herrschaftlichen Gefällen im Reste blieb, so erkundigte ich mich genauer nach ihm, und hörte überall einen bösen Ruf. Man schalt ihn für einen menschenfeindlichen stolzen Mann, den selbst sein Unglück nicht demüthigen könne; Man erwähnt' einer Tochter, ihm gleich an Uebermuth, die blos deshalb jeden Umgang fliehe, weil sie nicht mehr mit reichem Stof und Edelgesteinen zu prangen vermöge; und man rieth mir, zu thun, was bei gleicher Saumseeligkeit schon mein Vorfahr gethan habe — ihn auszupfänden.

Ich verwarf diesen Rath; aber ein ungestümer Schuldner aus der Hauptstadt, der Meerfelds — so hieß der Unglückliche — Zufluchtsort ausfindig gemacht und einen Exekutionsbefehl gegen ihn ausgewürckt hatte, zwang mich bald drauf dazu. Der Abscheu, den ich stets vor Handlungen dieser Art gehabt, machte, daß ich mich anfangs des eignen Anblicks überheben wollte; aber der Gedanke: daß ohne meine Gegenwart man vielleicht noch strenger verfahren mögte, bewog mich endlich mitzugehn. Wir traten in eine Stube, deren Leute sogleich von der bittersten Armuth zeigte. Zwei Stüle mit ledernen Polstern, ein wurmstichiger Schrank, deßen eine Thüre, in Ermanglung von Schloß und Bändern nur angelehnt da stand; ein Tisch, der sonst vier Ecken gehabt, und nun fünfe hatte, weil ein Theil abgebrochen war; Vorhänge, wo Fleck an Fleck genäht, die Löcher verbergen solten, die sie eigentlich nur noch sichtlicher machten; eine Theetaße, die auf dem Tische bei einem Arzneiglase stand, und eine aufgeschlagne Bibel, das war aller Hausrath, den ich in der Stube erblicken konnte. Am Ofen, deßen Lauigkeit, und doch war es im härtesten Winter, man kaum fühlen konte, saß in einem gleich elenden Lehnstuhl, der arme Alte, bleich wie der Tod, und abgezehrt, wie er. Er ward ohnmächtig, als wir hereintraten; ein Mädchen, das ich bald, wie sie sehn werden, für seine Toch-

ter erkante, stand bei ihm, unterstüzt' ihn, daß er nicht zu Boden sank, rieb ihm die Schläfe, und sucht' ihn ins Leben zurükzubringen.

Mein innerstes erbebte bei diesem Anblicke; aber der Gläubiger blieb kalt. Seine ganze Foderung bestand ohngefähr in zwanzig Thalern. Mit gierigen Blicken übersah er das ganze armseelige Geräthe des Zimmers; fluchte auf den dürftigen Bettler, und verlangte, daß alles, was noch da sey, zum Verkauf aufgeschrieben werden solle. Da das Recht auf seiner Seite war, so gehorcht ich ihm, so ungern ichs auch that. Stühle, Schrank und Tisch waren aufgezeichnet; jezt kam die Reihe auch an den Lehnstuhl. Der wieder aufgelebte Greis bat flehentlich ihn diesen nur und sein Bette zu laßen, grausam schüttelte sein Gläubiger mit dem Kopfe, und eben wolt' ich mich, um diesen ganzen der Menschheit schimpflichen Auftrit ein Ende zu machen, zur Bezahlung der Schuld erbieten, als ein neues Schauspiel ein paar Minuten hindurch meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog.

Bis zu diesem Augenblicke hatte das Mädchen *) blos mit ihrem Vater sich beschäftigt; hatte keinen von uns angeblickt. Jezt, als sie selbst

*) Hier gieng meine Wirthinn auf ein Viertelstündchen hinaus. Branko.

selbst sein Bett' und seinen Lehnstuhl im Anspruch genommen sah, jezt blickte sie mit dem lautesten Schrei: O Gott; gen Himmel; warf sich dann schnell zu meinen Füßen, umfaßte meine Knie und rief: Mein Herr! ihre Miene scheint mir ein menschliches Herz zu verrathen. Bei dem ewigen Gott daher; bei dem Gott, den Sie selbst vielleicht oft um Erbarmung angefleht haben, beschwör' ich Sie, erbarmen Sie sich eines unglücklichen Mädchens und eines noch unglücklichern Greißes. Bald wird seine Krankheit ohnedem ihn tödten; ach lassen Sie den Mangel des Allernothdürftigsten es nicht noch früher thun! — Indem sie dies sagte, sah sie mir starr ins Auge, und harrte zwei Sekunden auf Antwort: dann, indem sie mein Stillschweigen weit anders deutete, als sie der Wahrheit nach es deuten sollte, riß sie von ihrem Nacken ein seidnes dunkelbraunes Tuch, das einzige Gewand, das noch ganz und gut von ihren übrigen Anzuge zu sein schien. Unter ihm hieng an einem seidnen Faden ein kleines goldnes Kreuzgen an den nun unbedeckten Busen herab: auch dieß riß sie los, hielt beides empor, und rief mit dem Tone des schluchzenden Schmerzens:

„Wohlan! wenn also das strengste Recht ergehen soll und muß, so lassen Sie mich mit der einzigen mir übrig gebliebenen Kostbarkeit, dem theuren Andenken einer Freundinn meiner ersten

Jugend,

Jugend, und mit dem einzigen Kleidungsstücke, das ich doppelt besitze, und das vielleicht noch einige Groschen werth seyn dürfte, das Bette meines Vaters lösen. Lassen Sie mich, wenn dieß nicht hinreicht, mit dem Schweiß meines Angesichts, mit der blutigen Arbeit meiner Hände, seine Tage fristen."

Es giebt der Unmenschen mancherlei; aber keinen, hof' ich, den eine solche Scene nicht hätte rühren müssen. Ein junges schlank gewachsnes Mädchen, mit Wangen bleich vom Gram, mit zerrißnen Händen, mit dem Tone der Verzweiflung; aber mit einem Auge, das dem Himmelblau an Schönheit zuvor gieng und noch verschönert durch die Thräne ward; mit einem Haare, dunkel, lockicht und fein wie Seide; mit einer Miene der Güte des Herzens so voll, daß selbst ein Wechsler mehr drauf, als auf die sicherste Handschrift getraut haben würde; ein solches Mädchen mir zu Füßen; bloß ihr Busen, emporarbeitend von Kummer; um meine Knie ihre Haud, durchflochten von den schönsten blauen Adern; an mich ihr Flehn gerichtet. — Lieber Branko! wär ichs werth gewesen, ein Mensch zu seyn, wenn ich nicht sofort ihrem Elende beigestanden hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Berwig

Berwig und der Stern des Jupiters.

Ein Dialog für diejenigen, die sich verkant zu seyn fühlen.

Kann jemals ein Mensch Ursach haben, zu zweifeln: daß eine eben so gütige als gerechte Vorsicht über unser Schicksal wache; so schien Berwig sie zu haben. Von der Wiege an bis in sein dreißigstes Jahr war Unfall sein Begleiter und Verkenner sein Loos gewesen. Er hatt' ein Herz, edel und gut, aber zu offen, zu argwohns. leer, zu heißdürstend nach Freundschaft und Liebe. Er hatte Kraft zu jedem Geschäfte; aber nicht Dreistigkeit genug sich anzubieten, und endlich versagt ihm das Geschick diejenige Gabe, die dem Armgebornen unumgänglicher als Wissenschaft und Tugend ist, — die Gabe zu kriechen.

Als der Sohn eines zu braven Mannes erbt' er von seinem Vater nur Rechtschaffenheit und — Schulden. Seine Mutter vermochte aus Dürftigkeit nicht, die Erziehung ihm zu geben, die seine Gaben verdienten. Ihr Seegen war das Wichtigste, was sie beim Abschied ihm mitgeben konnte. — Und doch hatt' er durch eignen Fleiß, durch

durch Mühe bei Tag und Nacht viel gelernt. Er fand Männer, die es erkanten, ihn schäzten, ihn zu befördern versprachen, es suchten und es würklich vermochten. Er schien iezt seinem Glücke nahe zu seyn. Er hatt' ein Mädchen, das er liebte, der er Verbindlichkeit schuldig war; ihre Hand wartete nur auf seine Beförderung; ihre Zärtlichkeit besaß er schon. — Bald darauf ward ihm ein Amt angetragen, nährend und leicht; aber die Bedingung einer Heirath war dabei; die Tochter des Mannes, dem er zugegeben werden sollte; ein Frauenzimmer, sonst eines braven Gatten nicht unwerth; aber Berwig schlug sie aus. Er beleidigte seine Gönner, verscherzte seine günstige Aussicht; doch seine Seele blieb heiter; denn ihr Bewußtsein gnügte ihr. — — Montags schlug er sein Amt aus; am nächsten Freitag starb sein Mädchen. Der hat nie Schmerzen gefühlt, der eine Beschreibung seines Schmerzens hier fodert.

Berwig wich aus der Gegend, die nun ein weites Grab ihm schien, weil sie das Grab seiner Geliebten in sich enthielt. Seine noch übrig gebliebene Freunde riethen ihm nach dem prächtigen ** der Hauptstadt seines Vaterlandes zu gehn: dort, hoften sie, solte seine Geschicklichkeit bald Ausmunterung und sein Fleis Unterhalt finden. Der Unglückliche! der Falschberathne! Was sucht er hier, ohne Vettern, die ihn heben — ohne

Reichthümer die ihn geehrt — ohne Schmeichlerkünste, die ihn beliebt machen konten? Er hatte keine Schwester, die in den Morgenstunden bey irgend einem Großen für ihn gebeten, keine Schwiegermutter, die der Gemahlinn des Premierministers sich durch Neuigkeiten werth gemacht hätte; selbst keinen Kammerdiener zum Freunde, der bei Sr. Excellenz für ihn zu sprechen wagte. Er kam schlecht und recht, und erbot sich zu — Geschenken vielleicht? o nein! — Proben und Prüfung. Natürlich, daß er bald zur Strafe seiner Thorheit darben mußte!

Zu arm, als in einem ganz unbesoldeten Amte auf den Tod von zwölf Vordermännern zu warten, und noch viel ärmer als ein besoldetes sich kaufen zu können, wagt er es endlich um einen niedrigen seiner unwerthen Posten anzuhalten, und erhielt ihn; erhielt das noch oben drein, womit iede Residenz so freigebig zu seyn pflegt — Versprechungen. Hier lebt' er eine geraume Zeit hindurch in Dürftigkeit; und, was ärger als Dürftigkeit war, gedrückt und verkannt. Sein freier Geist, der keinem Ordensbande, keinem goldnen Schlüssel fröhnte, galt für Trotz; seine Liebe zur Wahrheit für unverschämte Dreistigkeit: die Arbeiten seiner Nebenstunden (denn nie verließ er die Wissenschaften ganz) für ein Vergehn. Welch Unterfangen auch in Nebenstunden zu arbei-

heiten, um leben zu können! — Unwürdige, die kaum lesen konten, sah er sich vorgezogen. Nichtswürdige erhielten zum Lohn ihrer Nichtswürdigkeiten, was seine Fähigkeit verdient hätte; selbst die Wenigen, die ihn besser kanten, und oft in Geheim ihn hoch schätzten, zuckten öffentlich die Achseln, weil sie noch Vornehmere zu beleidigen sich scheuten. Er wagt' es, seine Vorgesetzten an ihre Zusage zu erinnern; kalte Entschuldigung, oft gar kalter Spott war ihre Antwort. — Er verzehrte sich wie ein Dacht in der Lampe, wenn kein Oel nachgegossen wird. Er sah seine Mutter im Elende schmachten; hätte sein Leben drum ge'geben sie zu retten, und vermocht' es nicht. Mangel und Schulden drängten ihn selbst von jeder Seite; noch stärker der Kummer von innen. Endlich versprach eine langsam verzehrende Krankheit ihm Auflösung und Rettung. Er vernahm die Stimme des Todes schon von ferne, aber sie schreckte ihn nicht. Er hatte schon oft sich diesen Freund gewünscht, und freute sich nun, daß er auf seine Einladung achte.

Jezt erst, da es zu spät war, die Folgen der bisherigen Kränkungen wieder gut zu machen, jezt erst schien das Geschick ihm Ruh und Wohlstand zu versprechen. Ein Anverwandter, dessen Name Berwig kaum dreimal in seinem ganzen Leben hatte nennen hören, bekam eine von den Schriften

ten

ten des jungen Mannes durch ein Ohngegähr zu lesen. Sie gefiel ihm; er erkundigte sich nach den Umständen seines Vetters, und erfuhr seine traurige Lage. Es war ein rechtschafner, menschenfreundlicher Mann; nah an den Jahren des höhern Alters, kinderlos und reich. Einst war er arm gewesen, und wußte, wie weh der Hohn der Reichern, und der Gnadenblick der Höhern thut. Sein Vetter dauerte ihn; er trug ihm Haus, Tisch und Unterstützung an. Mit Freuden empfieng der junge Mann dies Erbieten, und bat sofort um Entlassung aus seiner Frohnfeste. Man war niedrigdenkend genug sie ihm mit dem Zusatze zu ertheilen, daß man so eben an ihn hätte denken wollen.

Zum erstenmal in seinem ganzen Leben schmeckt' er nun die Süße der Unabhängigkeit; zum erstenmal durft' er nicht mehr mit Angst an seinen Unterhalt in nächster Woche denken. Aber ach! die liebreichste Vorsorge seines Oheims, die fröhlichste Unterhaltung, die er in einem kleinen Zirkel von Redlichen, die bald ihn lieb gewannen, antraf, die heilsame Luft des Landes die freundschaftlichste Bemühung eines erfahrnen Arztes, alles das konnte nicht mehr ihn retten; konnte sein sieches Dasein höchstens nur einige Monden verlängern. Der Gedanke sich so lange her, gedrückt, vergessen, verkant zu sehn, hatte allzusehr an dem Marke

seines Lebens genagt; und oft, wenn er allein sich sah, fiel er in seine vorigen traurigen Betrachtungen zurück.

In einem solchen düstern Nachdenken, die abgezehrte Hand unter sein bleiches Haupt gestüzt, und eine zögernde gleichsam unschlüßige Thrän. im Auge, fand ihn sein Oheim einst an einem schönen Herbstabend in der Laube des Gartens sitzen. Ganz verloren in sich selbst sah er den Greis nicht, der schon zwei Minuten vor ihm mit mitleidigen Lächeln stand, und fuhr ein wenig zusammen, als er sich endlich angeredet hörte:

Nun, Vetter! was sizest du so einsam hier in einer kühlen feuchten Nacht? Vergißt du, was dein Arzt dir befolen?

Berw. Ja wohl vergaß ichs, so wie meiner selbst.

Oheim. Desto schlimmer! Und doch schienst du mir heute muntrer an Seele und Körper zu seyn, als seit einigen Tagen?

Berw. Ein flüchtiger Sonnenblick an einem Regentage. Es fängt gewöhnlich dann noch stärker an zu regnen.

Oheim. Auch komm ich so eben von deiner Stube, wo ich dich suchte, und wo ich auf deinem Schreibtische einen Aufsatz von dir fand, den ich mir zu lesen die Freiheit nahm, und der

mich

mich ein Viertelstündchen recht angenehm unterhalten hat.

Berw. O mein Oheim, eine Kleinigkeit, so schwach, als ein siecher Kopf sie denken, und eine sieche Hand sie schreiben kann!

Oheim. Nein! mein Lieber, keine solche übertriebne Bescheidenheit! Ich glaub' es gerne, daß deine Krankheit dich entkräftet; aber die Art deine Ideen vorzutragen sowohl, als deine Ideen selbst, verrathen noch immer den Kopf, der, wenn man ihn der Welt länger erhalten könnte, ihr mehr Nutzen, als tausend alltägliche Köpfe zu schaffen vermöchte. — Nun, was fehlt dir aufs neue? Was hängst du wieder so tiefsinnig dein Haupt?

Berw. (seufzend) O mein Vater! Sie wollten meine Traurigkeit zerstreuen, und ein Ohngefähr läßt Sie eben die Grundursache derselben wieder aufwecken.

Oheim. Wie das?

Berw. Werden Sie mir meine kleine Eitelkeit vergeben, wenn ich Ihnen gestehe: Worauf ich bei Ihrem Eintritt in die Laube dachte?

Oheim. (lächelnd) Ich hoffe ja doch, daß es etwas Verzeihbares seyn wird.

Berw. Eben die Arbeit, die Sie auf meinem Schreibtische gesehen und gelesen haben; die erste, an der ich nach einem langen Zwischenraume meine Kräfte wieder versuchte, machte, daß ich einen Blick auf meinen vorigen Zustand in** zurück warf. Ich dachte mir die Beschäftigungen, zu welchen man dort mich gemisbraucht, und die rühmlichern und schwerern Arbeiten, um die ich angesucht, die man mir abgeschlagen und Dummköpfen gegeben hatte; weil ihre Väter schon ansehnliche Stellen im Staate bekleideten, oder weil die Buben den Weg der Bestechung verstanden. Ich dachte mir, wie selbst meine Thätigkeit in den Stunden, die andre müssig verpraßten, mir zum Vorwurf gemacht worden, und konnte dann mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Kräfte, dieses Streben in mir nach würdigern Geschäften mehr als ein bloßes ungenüztes Vermodern verdient hätten; ja, ich konnte mich, dahingerissen von meinen Schmerzen, nicht enthalten jener Sklaven zu fluchen, die sie vermodern ließen, weil sie in mir vielleicht Freiheitsliebe und unerschütterliche Standhaftigkeit ahndeten.

Oheim. (mit mitleidigem Lächeln) Soll das alles nicht mit wenigen Worten so viel sagen: Es schmerze dich, so verkant worden zu seyn?

Berw. Richtig.

Oheim. Und du findest keinen Trost dagegen in dir?

Berw. Ich versteh Sie, mein Oheim; und danke der Vorsicht, daß ich ihn fühle; aber er schweigt zuweilen, und dann ist meine Seele düster.

Oheim. Und du hättest unter allen deinen Bekandten keinen gefunden, der dich nach Würden geschätzt hätte?

Berw. Unter tausend zuweilen einen. — Ach es war dann die Stimm' eines Kindes, die das Brausen eines Wasserfalls überschreien will.

Oheim. (den Kopf schüttelnd) Mismüthiger, als ob ein Redlicher nicht mehr werth, als tausend Thoren wäre! (indem er ihn bei der Hand ergreift, und an den Eingang der Laube führt) Vetter, komm einmal mit mir hieher! Wie gefällt dir dieser gestirnte Himmel?

Berw. Wem solt' er nicht gefallen!

Oheim. Welcher unter allen diesen Himmelskörpern hat wohl iezt für uns den Preis? das stärkste Licht?

Berw. Natürlich der Vollmond.

Oheim. Könntest du mir wohl den Jupiter auffinden und zeigen?

Berw. Dort!

Oheim. Wie abstechend gegen diese glänzende Scheibe! Und doch, wer ist wohl in der würklichen Natur der Größere, der Glanzvollere? Jupiter oder der Mond?

Berw. Mein Oheim, ich müste Fontenellens Gespräche, das Lieblingsbuch meiner Jugend ganz vergessen haben, wenn ich nicht wüste, daß Jupiter ein Duzend von solchen Erden und Monden in jedem Betrachte aufwiegt.

Oheim. Es ist wahr, eine solche Verzeßlichkeit wäre freilich ein wenig stark. — Aber glaubst du nicht, daß die Anzahl derer, die den Mond für weit größer als den Jupiter halten, die Zahl der bessern Unterrichteten um ein vieles übersteige?

Berw. Ganz gewiß.

Oheim. Und dünkt dir nicht das Wissen einiger Wenigen mehr werth zu seyn, als die Unwissenheit der Menge?

Berw. Ich seh' nicht ein, was mich abhalten solte, drauf Ja zu sagen.

Oheim. Meinst du nicht auch, daß in jenen Weltkörpern, welche den Jupiter und den Mond aus einem Standpunkte betrachten, jener desto heller glänzen und dieser sich in Nebel verlieren müßte?

Berw. Ohne Zweifel!

Oheim Und nun endlich denke dir, wer von beiden ist theurer im Auge des Schöpfers und jener höhern Wesen, die zunächst dem Thron des Schöpfers stehn? — Gewiß doch derjenige Weltkörper, in welchem mehreres lebt und webt; der eine Welt für sich und nicht blos der Diener einer Erde ist. Sieh! junger Mann, das ist dein Fall, und der Fall aller derer, die Gaben von der allgütigen Hand der Vorsicht erhielten und diese Gaben ausbildeten, so gut sie es vermochten. Laß sein, daß kein Fürst sie zur Wohlfahrt seiner Länder nützt, weil er vielleicht, ihr Dasein nicht einmal weiß! Laß seyn, daß die, welche an seiner Statt das Heft der Regierung in Händen haben, und den Pöbel, der sich knechtisch für ihren Stern und ihren Bändern bückt, wie Knechte behandelt, ihn vergessen oder mit Willen verkennen! Genug des Trostes für dich, wenn Gott dich nicht verkennt! die dich nicht verkennen, die unsichtbar um uns schweben! und auch vielleicht einige Redliche nicht, denen du ganz dich

dich zu enthüllen Gelegenheit fandest. — Ich könnte der Nachwelt noch gedenken; aber mich dünkt, ich seh dirs an, daß dir jezt schon an der Gegenwart gnügt.

Berwigs Auge starrte, indem sein Oheim dies leztere sagte, gen Himmel. Es sprach in seinem Blicke die Freude einer edlen Seele, die jezt zum erstenmal einen neuen großen Gedanken ergreift und festhält. Das Bewustsein seines Werthes gab seiner blassen Wange ein ungewöhnliches Feuer. Aber ach! das Gefühl seines Schmerzens kam bald wieder zurück.

„Ich dank' Ihnen, mein Oheim — sprach er, und drückte mit warmer Erkenntlichkeit die Hand des Greises — Ich dank' Ihnen für Ihren Trost. Ein Jahr früher, und er hätte vielleicht Wunden geheilt, da er jezt nur Schmerzen lindert. Vergönnen Sie mir indeß doch ein einziges zu bemerken, was in ihrem Gleichniße von einem Fall, wie der meinige ist, weit abweicht. Jene Unwissenheit von der wahren Größe der himmlischen Körper ist der gemeinen Menge und dem Mann' im Lohngeschäften sehr verzeihlich; er hat der Pflichten noch tausende zu erfüllen, eh die Reih' an die Sternkunde kömmt. Aber die Unwissenheit jener, durch die ich und vielleicht noch manche leiden, sie sey nun angeblich oder

würklich da, verdient der Vergebung weit minder; denn sie stehn auf ihren Posten um diejenigen zu kennen, die unter ihnen sich befinden."

Oheim. (freundlich einfallend) Wer läugnet das, Lieber? Ich wenigstens nicht, dem jedes Recht der so oft unterdrückten Menschheit heilig ist. — Aber bessert sie unser Unmuth, unsre Klage? Schwer wird einst der Richter ihnen jeden Schweistropfen der Männer zuwiegen, die ungenüzt zur Erde fielen, jede Thräne des Unterdrückten, und jeden Seufzer dessen, den sie zurück stießen, weil er statt Ahnen oder gefüllter Börsen nur Verdienste darzubieten hatte. Diesem Rächer überlaß sie! Es allein — — Doch komm, ich fühle, daß selbst mein alterndes Blut noch warm werden kann; und dann möchte dieser frische Abend es zu schnell wieder abkühlen.

Sie giengen nun durch den Garten ins Haus zurück. Heitere Gespräche wurden versucht, um den schwermüthigen Berwig wieder aufzumuntern, und es gelang für diesen Abend. Aber bald verwelkt' er ganz; und schwer wiegt nun der gerechte Richter seine Seufzer und seine Thränen den ungerechten Unterdrückern zu.

Die beiden Brüder.

Ein Jüngling, der sich oft schon in einem Bache, wo es stellenweise Triebsand gab, gebadet hatte, kam einst, als er es wieder wagte, auf einen dieser gefährlichen Plätze, und entgieng dem Ertrinken mit genauer Noth.

Sein älterer Bruder, der vor wenig Monden ein schönes junges Mädchen gesehn, liebgewonnen, geehlicht und oft schon wieder Weib und Ehe im Herzen verwünscht hatte, hörte von dem Zufall seines Bruders, und schalt ihn: Mich wundert, sprach er, deine Lebensgefahr minder, als deine Rettung: Wie kanst du so thöricht seyn, diesem unsichern Elemente blos deshalb zu trauen, weil es ein paarmal dich nicht getäuscht hatte?

So laß es dich, war jenes Antwort, um desto weniger wundern, wenn dein Weibgen, dir, seitdem es Weibgen geworden, oft Stoff zur Reue giebt. Wer hieß dich einem so unsichern Geschlechte, als das weibliche ist, blos deshalb trauen, weil ein Mädchen dich anlächelte, und auf Tage lang es gut mit dir zu meinen schien?

* * *

Aeltester Bruder. Und was wolltest du, daß ich mit diesem Geschlechte gethan haben sollte.

Jüngster. Es auslernen.

Aeltester. Thor! das hieße einem Schiffer rathen, erst dann sich aufs Meer zu wagen, wenn er es ganz nach seinen Stürmen, Untiefen und Klippen ausgelernt habe. Zu beiden langt ein Leben nicht zu, das Salomo auf achtzig, höchstens auf neunzig Jahre setzt.

Die Nachtigall und der Kanarienvogel.

Ein Mann, der einen Kanarienvogel und eine Nachtigall besaß, pfif beiden täglich zu verschiedenenmalen ein gewißes Stückchen vor, das er gern von ihnen auswendig gelernt haben wollte. Der Kanarienvogel begrif es bald und ahmt' es treulich nach; aber die Nachtigall blieb bei ihrem vorigen Gesange.

Sonderbar! rief er, einstmals der vergeblichen Arbeit müde; du übertrifst sonst deinen Nachbar so unendlich! und wilst dich in einer fremden Melodie von ihm beschämen lassen?

Eben deswegen — antwortete die Nachtigall — weil mein natürlicher Gesang die Stimme des Kanarienvogels übertrift, ist er im Nachahmen glücklicher. Entsinnst du dich nicht, daß der Originalkopf minder leicht, als der Mittelmäßige, nachahme?

Die Redoute.

Ein Mann, der in einer kleinen Stadt Haus und Hof hatte, kam einst zur Karnevalszeit in eine größere Stadt; mit ihm sein Sohn, ein Jüngling von siebenzehen Jahren.

„Komm heute mit mir auf die Redoute!“ sprach der Vater eines Tags zu seinem Sohne.

Auf die Redoute? erwiederte dieser ganz erstaunt: mich dünkt, Sie schilderten mir sie ja sonst oft als einen Zusammenflus von Thorheiten.

„Was ich auch jezt nicht wiederrufe.“

Und doch wollen wir dieser Thorheit uns theilhaftig machen?

„Nicht theilhaftig machen, sondern blos ihr zusehn. Weißt du noch nicht Sohn, daß es ein unumgängliches Erfordernis ist auch Thorheiten zu kennen, um aus dem Gegentheil' oder Mittelwege zu schließen, was gut sey.„

* * *

Sie giengen zwei Abende hintereinander, und dem Jüngling misfiel die Neuigkeit des Schauspiels keinesweges.

„Wenn gehn wir denn heute auf den Maskenball?“ fragt' er am dritten Abend, als die gewöhnliche Stunde sich nahte, und er noch keine Anstalt zum Aufbruche sah.

Warum hältst du es für eine so ausgemachte Sache, daß wir heute wieder hingehn?

„Weil Sie es ja selbst als nüzlich anpriesen, Thorheiten zuzusehn.“

Wohlbehalten! antwortete der Vater lächelnd! Nur merke dir noch eine einzige Einschränkung: die, nicht allzuoft ihnen zuzusehn. Die Länge des Umgangs kann uns leicht gewöhnen, schön zu finden, was wir Anfangs lächerlich fanden; und wenn andre uns eine Zeitlang zur Schau gesessen haben, sitzen wir selbst andern in eben dieser Stellung.

Verzeichnis.

Der Hund des Melai . . . Seite 1

Der Besuch nach dem Tode . . . 40

Gustav Lindau, oder der Mann, der keinen Neid ertragen will . . 72

Berwig und der Stern des Jupiters, Ein Dialog für diejenigen, die sich verkannt zu seyn fühlen . . . 125

Die beiden Brüder 138

Die Nachtigall und der Kanarienvogel 140

Die Redoute 141

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Erzählungen und Dialogen

Bd.: 1

Hamburg ; Altona 1782

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.155a(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090242-8
VD18 80304524-001